

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 1923

Zum vierten Parteitage!

In A u s s i g treten heute die Delegierten der Organisationen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zusammen, um sich und der deutschen Arbeiterchaft in der Tschechoslowakischen Republik Rechenschaft zu geben das Vergangene und das Kommende. Aus allen Teilen des Staates, wo deutsche Klassenbewusste Arbeiter siedeln, werden die Vertrauensmänner der Partei erscheinen, um mitzubedenken und mitzuhelfen, in dem engeren Rahmen der politischen und sozialen Schicksals- und Kampfgemeinschaft, in welche die geschichtliche Entwicklung das deutsche Proletariat dieses Staates gestellt hat, die Befreiung der Arbeit von ihren kapitalistischen Fesseln vorzubereiten. Parteitage der Sozialdemokraten sind keine Paraden wie die anderer Parteien, besonders jene der bürgerlichen Parteien, die lediglich als Schaustücke nach außen wirken sollen, um Kraft, Geschlossenheit und inneres geistiges Leben vorzutauschen. Unsere Parteitage dienen dem Zweck, in demokratischer Durchdringung und in freier, vom Geiste selbstauferlegter Disziplin geleiteter Aussprache, die Richtlinien des künftigen Handelns der Partei zu finden. Es gibt kaum eine zweite Partei, die es so verträge wie die sozialdemokratische, die Freiheit der Meinungsäußerung ihrer Angehörigen zu wahren. Diese Freiheit ist in unserer Partei eine aus ihrem demokratischen Geiste und Wesen sich ergebende Selbstverständlichkeit und noch mehr: sie ist geradezu eine Vorbedingung ihrer Gesundheit, Entwicklung und Reife. Wie kindlich töricht ist demgegenüber der gehässige Überwitz, der von Unzufriedenheit in der sozialdemokratischen Partei" faßelt, wenn einzelne Mitglieder und Organisationen nach bestem Wissen Anregungen bringen und mitbestrebt sind, die Waffen für die Kämpfe der Partei zu schmieden!

Der Parteitag zu A u s s i g wird der vierte sein, seit uns die Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse von der organisatorischen Gemeinschaft mit den österreichischen Genossen losgerissen hat, die uns vordem Mitberater und Mitstreiter waren. In den fünf Jahren seitdem haben wir uns vor schwere Aufgaben gestellt. Die politischen Schwierigkeiten, unter denen wir wirkten, sind ungleich größer geworden, wir selbst dagegen haben uns auf eigene Füße gestellt, losgerissen von dem geistigen und organisatorischen Mittelpunkt, das unserer Partei bis zum Umsturz Wien gewesen ist. In der ersten Zeit mochte die uns zugefallene Aufgabe vielen als ein schwer lösbares Problem und unsere Kraft als zu gering erscheinen, doch heute, nach fünf Jahren, dürfen wir mit Selbstvertrauen sagen, daß es uns trotz aller beispiellosen Hindernisse, die wir auf unserem Wege vorfinden, gelungen ist, das schwierige Werk, unsere Partei in voller Echtheit neu zu gestalten, zu vollbringen. Die Parteitage von Tepliz, Karlsbad und Tetschen zeigen die Etappen der Entwicklung unserer Partei und die taktischen Richtungen, welche ihre Kämpfe genommen haben. In Tepliz schufen wir uns die ideellen und programmatischen Grundlagen unserer jungen Partei, in Karlsbad hatten wir in schwerem Ringen mit den damals noch als „Linke“ verkleideten Anhängern der kommunistischen Ideologie diese Grundlagen zu verteidigen und in Tetschen standen wir am Beginn des Anwachsens der Reaktion und der schweren Weltwirtschaftskrise, die beide in ihrem Wirken auf die Arbeiterbewegung noch fortbauern. In A u s s i g gibt es uns über diese Erscheinungen in ihren Auswirkungen auf das gesamte sozialistische Proletariat und im besonderen auf jenes dieses Staates Klarheit zu schaffen, nach Mitteln und Waffen zu suchen, sie zu bekämpfen, und in den Nebeln der verworrenen Zeitverhältnisse den Weg zu suchen, der die Arbeiterchaft einer leichteren Zukunft entgegenführt.

Seit dem letzten Parteitag sind zwei Jahre verfloßen. Sie waren für das Prole-

Soesch bei Poincaré.

Eine kurze, höfliche Unterredung. — Schriftliche Uebermittlung der deutschen Vorschläge und der französischen Antwort.

Paris, 15. Dezember. Der deutsche Geschäftsträger wurde heute früh um neunehalb Uhr vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen. Die Unterhaltung verlief sehr höflich, hat aber heute noch zu keinem bestimmten Ergebnisse geführt. Poincaré hörte die Mitteilungen des Geschäftsträgers sehr interessiert an und stellte verschiedene Fragen. Er bat, gewisse Punkte schriftlich zu fixieren, damit er die deutschen Anregungen in Ruhe prüfen könne. Dann werde er endgültige Antwort geben. Die Besprechungen gehen also weiter. Es läßt sich vorläufig nur sagen, daß Poincaré trotz aller Vorsicht nicht direkt ablehnend war. Die deutschen Bemerkungen betrafen nur die wirtschaftliche Reorganisation der besetzten Gebiete, die von der Reichsregierung angestrebt wird, ohne daß dabei die Arbeiten der Reparationskommission berührt werden sollen. Ueber das Reparationsproblem im allgemeinen wurde nicht gesprochen, ebensowenig wurde die Wotshafterfrage erwähnt.

* * *

Das Memorandum überreicht.

Paris, 15. Dezember. (Sabas.) Von Soesch überreichte heute nachmittags am Quai d'Orsay die von Poincaré am Vormittag verlangten schriftlichen Vorschläge.

Die deutsche Demarche in Brüssel.

Brüssel, 15. Dezember. (Sabas.) Der deutsche Geschäftsträger von Rüdiger unternahm heute bei Minister Jaspar einen analogen Schritt wie Soesch in Paris. Er trug den Wunsch der deutschen Regierung vor, mit den Alliierten Regierungen die Gesamtheit der Fragen betreffend Reparationen, Ruhr und Rhein zu diskutieren. Wenn französischer- und belgischerseits zugestimmt wird, wird sich Deutschland auch an die übrigen Alliierten wenden.

Jaspar nahm die mündliche Erklärung zur Kenntnis und versprach, vor der Beantwortung sich mit Frankreich ins Einvernehmen zu sehen.

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist nicht, wie zuerst gemeldet, gestern, sondern erst heute von Poincaré empfangen worden. Trotzdem bisher noch kein bestimmtes Ergebnis erwartet werden konnte, ist man hier geneigt, von einer Entspannung der Lage zu sprechen. Man glaubt, daß die französische Regierung das deutsche Angebot zu Verhandlungen nicht ablehnen könne, da die von ihr selbst genannten Bedingungen jetzt erfüllt seien. Der passive Widerstand im Ruhrgebiet ist tatsächlich beendet und mit den Industriellen sind bereits Abkommen getroffen worden. Man nimmt an, daß die Entwicklung der politischen Lage in England nach den Neuwahlen auf die Entschlüsse Poincarés einen mäßigen, den Einfluß ausüben werden. Da der deutsche Geschäftsträger die von Poincaré gewünschte schriftliche Ausarbeitung seiner Darlegungen schnellstens überreichen wird, so ist auch mit einer baldigen Antwort Poincarés zu rechnen.

tarialat schicksalshwer. In dieser Zeit ist die politische und soziale Reaktion wie eine ungeheure Welle über Europa hingegangen und hat dessen Bild in fast allen Staaten völlig verändert. In Deutschland ist die Gefahr eines Sieges der Rechtsdiktatur aufs höchste gestiegen, ja sie sitzt schon fast im Sattel. Der sozialistischen Arbeiterschaft, geschwächt durch Arbeitslosigkeit, Elend, Wirtschaftskrise und Währungskatastrophe, sind die wirksamsten Mittel der Abwehr aus der Hand geschlagen und sie muß sich darauf beschränken, die spärlichen Ueberreste der Demokratie und ihrer sozialen Errungenschaften gegen die täglich anstürmende Reaktion zu schützen. Die italienische Arbeiterbewegung ist ein Opfer des Faschismus geworden, brutal niedergedrückt, und fristet unter unerhörten Verfolgungen ihr dürftiges opferreiches Dasein. In Ungarn herrscht noch immer der Horsthyismus, in Spanien die offene Militärdiktatur. Die französische Sozialdemokratie blutet aus den Wunden, die ihr der Bolschewismus geschlagen und ist angesichts der politischen Zerissenheit der Arbeiterschaft zur Ohnmacht verurteilt. Einen herrlichen Lichtblick bilden nur die prächtigen Wahlsiege unserer englischen und österreichischen Genossen, Erfolge, die umso bedeutsamer sind, als sie inmitten des Fortschreitens der Reaktion in den anderen Ländern errungen wurden. Von diesen fast allgemeinen Rückschrittsercheinungen blieb auch dieser Staat nicht verschont. Das Anwachsen der Reaktion außerhalb seiner Grenzen hat auch auf die Verhältnisse frei und zurückgewirkt, hat die antidemokratischen und arbeitereindlichen Kräfte bei allen Nationen des Staates gestärkt, wobei die durch die Zerspaltung der Arbeiterschaft und die nun schon Jahre andauernde wirtschaftliche Krise herbeigeführte Schwächung des sozialistischen Proletariats ihnen die Handhabe schuf. Die Demokratie ist formell wohl noch in Geltung, aber das tschechische Bürgerium übt uneingeschränkt seine kapitalistische Vorherrschaft aus, hat das Parlament zu einer Hülle ohne Kern gemacht, während das deutsche Bürgerium zu einem großen Teile seine früher zur

Schau getragene demokratische Maske fortgeworfen hat. Der wirtschaftliche Stillstand hat in die Reihen der Arbeiterschaft Mutlosigkeit und Verwirrung getragen und so mußte das deutsche Proletariat bei den letzten Gemeindevahlen in der erlittenen Schlappe seinen Tribut an die auch hier emporgediehene Reaktion zahlen.

Gestehen wir uns offen: unser Parteitag tritt in einer für die Arbeiterschaft und den Sozialismus schweren Zeit zusammen. Wir wissen: auf die Welle des Niederganges wird wieder die Welle des Emporstieges folgen. Aber auf diesen Aufstieg dürfen wir nicht in fatalistischer Ergebenheit warten, sondern müssen ihn vorbereiten, für ihn rüsten und kämpfen. Wenn wir heute in die Verteidigungsstellung gedrängt sind, so soll bald die Zeit kommen, da wir wieder vorwärtschreiten, das Erhaltene befestigen, das Verlorene zurückgewinnen und Neuland erobern. Es soll sich nicht wieder ereignen, daß Proletariatskrieger in einer Abschwächung des Klassenbewußtseins abirren, darum gilt es, durch Vertiefung des sozialistischen Denkens und Fühlens bei den Massen die unbeflegbaren Bastionen für das Proletariat in seinen Kämpfen um das sozialistische Ideal zu bauen. Möge der A u s s i g e r Parteitag diesen Zielen gerecht werden. In diesem Wunsche, den die Zuversicht diktiert, grüßen wir den Parteitag aufs herzlichste!

Die Gastdelegierten unserer Bruderparteien.

Als Gastdelegierte der ausländischen Bruderparteien sind bis jetzt gemeldet: für das Büro der Sozialistischen Arbeiterinternationale Gen. Friz Adler (London), für die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands Reichstagsabgeordneter Genosse M o l k e n b u h r, für die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei Gen. D a l i n. Die tschechische Sozialdemokratie ist auf dem Parteitag durch die Abgeordneten A s t e r und Z i v i n vertreten. Auf der Frauenkonferenz ist in Vertretung der tschechischen sozialdemokratischen Frauen die Abgeordnete K a r p i s e l anwesend.

1919—1923.

Vom konstituierenden Parteitag in Tepliz bis zum Parteitag in A u s s i g.

Zum viertenmal seit Bestehen der Tschechoslowakischen Republik versammeln sich die Vertrauensmänner der Klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft, um sich über die nächsten Aufgaben der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu verständigen, die Grundlagen für die deutsche sozialdemokratische Politik in diesem Staate zu überprüfen.

Die Geschichte unserer Partei in der Tschechoslowakischen Republik ist durch die bisher stattgefundenen Parteitage in Tepliz, Karlsbad und Tetschen fest umrissen. Diese Parteitage bedeuten wichtige Stationen des Weges, den wir in diesem Staate bisher zurückgelegt haben, sie spiegeln deutlich wider, unter welchen Bedingungen die Partei ihren Kampf in den letzten Jahren geführt hat. Jeder dieser Parteitage hatte eine besondere Aufgabe.

Das konstituierende Parlament der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das in Tepliz vom 30. August bis 3. September 1919 tagte, hatte die Aufgabe, aus den einzelnen Parteiorganisationen, die durch Zerreißen des alten Oesterreich sich in einem neuen Staatsgebilde wiederfanden, eine einheitliche Partei zu schmieden. Auf diesem Parteitage haben wir unsere Partei gegründet und uns die Verfassung gegeben, gemäß der wir nach unserem freien Willen unser Parteilieben führen wollen. Wir haben dort ausgesprochen, daß wir an dem alten erprobten Programm der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs, an unserem Klassenkampfstandpunkt festhalten wollen. Wir haben unsere Stellung zu dem neuentstandenen Staate, dessen Bürger wir geworden sind, bezogen. Der Gewalt, die unser Schicksal geformt hat, haben wir die Forderungen der deutschen Arbeiterschaft entgegengesetzt. In dem wirtschaftlichen Chaos, das damals bestand, haben wir die ökonomischen Ursachen der Krise des Kapitalismus und der Weltwirtschaft aufgespiegelt, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft formuliert, die Form des Kampfes gegen Teuerung und Arbeitslosigkeit, für Arbeiterschutz und Sozialisierung bestimmt. Der Grundstein zu unserer Politik war damit gelegt.

Der demütigste und unvergeßliche Parteitag in K a r l s b a d, der in den Tagen vom 3. bis 7. Oktober stattgefunden hat, stand im Zeichen der großen Auseinandersetzung über Parteiprogramm und Taktik. Wir haben dort den Einbruch der bolschewistischen Ideologie abgewehrt und die Partei vor dem Aufgehen in den Kommunismus bewahrt. In der Karlsbader Deklaration gelang es uns wenigstens für den Augenblick eine mittlere Linie zu finden, auf der die Parteigenossen der verschiedenen taktischen Anschauungen marschieren konnten. Daß die Partei nicht einheitlich blieb, ist nicht unsere Schuld. Treulos haben die anderen das gegebene Wort gebrochen. „Von der Bildung eigener Gruppen innerhalb der Partei und von der Veranlassung von Sonderaktionen wird Abstand genommen“. So hieß es in der Erklärung der Minderheit. Man braucht nur an dieses Wort zu erinnern und erkennt, wo er die von uns so treu gehütete Einheit der deutschen Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei zertrüben hat.

Auf dem Karlsbader Parteitag hatten wir auch Gelegenheit zum erstenmal den Bericht von einem neuen Kampfboden zu hören, den unsere Vertreter beziehen mußten: den Bericht unserer Parlamentsfraktion. Wieder wie in Tepliz mußten wir über die Wirtschaftskrise und die Ernährungsfrage reden. Wir haben in Karlsbad noch schärfer als in Tepliz ausgesprochen, daß die wirtschaftliche Krise der Nachkriegszeit eine Krise des Kapitalismus sei und daß nur die planmäßige Organisation der Wirtschaft im Sinne des Sozialismus dauernde Abhilfe schaffen kann.

Ein völlig anderes Bild bot wieder der Parteitag in T e t s c h e n vom 11. bis 14. Dezember 1921. Er war ein Parteitag sachlicher Arbeit. Wir haben für unsere nächsten politischen Aufgaben klare Richtlinien gezogen. Wir haben darin Stellung genommen zur Außen- und Innenpolitik dieses Staates und zu den übrigen proletarischen Parteien. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß wir unter den gegebenen Umständen eine selbständige Politik machen müssen, aber wie in Karlsbad (Antrag betreffend Proletariatskongress) unserer jederzeitigen Bereitwilligkeit zu gemeinsamen Aktionen Ausdruck gegeben. Wir haben uns ein Gemeinde- und Agrarprogramm gegeben und haben unseren Willen am Wiederaufbau der

Internationale aktiv teilzunehmen, unzweideutig erwiesen.

Heute tritt nun unser vierter Parteitag in Aussicht zusammen. Seine Aufgabe ist es, ein Wort zu sprechen, ob unsere bisherige Politik den Interessen der deutschen Arbeiterschaft entsprochen hat. Sein Urteil wird zweifellos dahin ausfallen, daß wir weder eine reformistische noch eine kommunistische Politik machen dürfen. Wohl ist die Partei durch den Zwang der Verhältnisse in eine gewisse Isolierung geraten, aber gerade dadurch haben wir uns ein Pfund gewahrt, mit dem wir nicht wuchern wollen: das Vertrauen der Massen der deutschen Arbeiterschaft. Wir werden von unserer Politik weder nach links noch nach rechts abweichen, uns weder dem Reformismus noch dem Kommunismus in die Arme werfen. Wir werden aber an diesem Parteitage auch nicht an der wirtschaftlichen Not der Arbeiter vorbeigehen. Wir

werden die schweren Gebrechen der herrschenden Wirtschaftspolitik aufzeigen und werden sagen, was geschehen muß, um die Lage der Arbeiterschaft zu bessern. Wir werden diesmal auch Mühe finden, über die großen kulturellen Aufgaben der Arbeiterschaft zu sprechen, werden die Grundlagen für unsere Bildungsarbeit in der nächsten Zeit legen.

So wird uns auch der Auffiger Parteitag auf unserem Wege ein Stück weiter bringen. Er wird die Meinungen klären und jeden einzelnen von uns kräftigen. Mit neuem Lebensmut und ungebrochener Herantretung, die unserer harren. Wir hoffen, daß die Wirtschaftskrise ihren tiefsten Punkt überschritten hat und daß bessere wirtschaftliche Zustände ein für uns günstiges Kampffeld schaffen werden, auf dem wir unsern alten Strauß mit der bürgerlichen Gesellschaft weiter ausfechten werden. „Zu neuen Ufern! O die neuen Tag!“

Die Frauen-Reichskonferenz.

Aussig, 15. Dezember. (Eigenbericht.) Am reichgeschmückten Parterresale des Volkshauses in Aussig trat heute vormittag die Frauenreichskonferenz zusammen. Grün und Zimmergrün und die Farbe der Internationale geben dem Verhandlungsraum ein feierliches, festliches Gepräge. Von der Stirnseite des Saales herab, oberhalb der Tribüne, grüßt das Bild Hebbels, des Erweckers der sozialistischen Frauenbewegung, die Genossinnen, die den großen Saal bis auf das letzte Plätzchen füllen.

Um drei Viertel zehn Uhr eröffnet die Vorsitzende des Frauenreichskomitees, Genossin Perthen, die Konferenz. Ihre ersten Worte gelten dem

leidenden Proletariat Deutschlands,

dessen hungernden Müttern und Kindern. Ihnen wendet sich in diesen schweren Tagen unser tiefstes Mitgefühl zu, wir senden ihnen unsere schwersterlichen Grüße mit der Versicherung, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um ihnen in ihren schweren Tagen beizustehen. Genossin Perthen spricht dann von der Not, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit im eigenen Lande, von dem furchtbaren Wüten der Reaktion in der ganzen Welt, in welches die Siege der österreichischen und englischen Arbeiter als zwei hoffnungsvolle Lichtblicke fallen. Diese Siege verheißen uns neuerlich den schließlichen Sieg des Sozialismus.

Genossin Perthen erklärt die Konferenz für eröffnet, verliest ein Begrüßungsschreiben des österreichischen sozialdemokratischen Frauen-Zentralkomitees und begrüßt als Vertreterin der tschechischen sozialdemokratischen Frauen die Genossin Karpisek, die Genossin Czech, Cermak und Hofbauer als Vertreter des Paradiavorstandes, die Genossin Hirsch und Nejl für den Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren, den Genossin Stern als Delegierten der Bildungszentrale, die Genossin Knobloch und den Genossin Paul für die Jugend, den Genossin Schweiger für die Kinderfreunde, die Genossin Neumann für den Gewerkschaftsbund und die Genossin Goldschmidt für den Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.

Hierauf werden das Präsidium gewählt: Genossin Perthen als Vorsitzende, als Stellvertreterin die Genossin Karpisek, als Schriftführerinnen die Genossinnen Sacher und Hilg. Nach der Wahl der Mandats- und der Wahlvorschlagkommission erteilt die Vorsitzende der

Genossin Karpisek

als Vertreterin der tschechischen sozialdemokratischen Frauen das Wort.

Genossin Karpisek richtet zunächst einige Worte in tschechischer Sprache an die Konferenz, in denen sie ihrer Freude Ausdruck gibt, an den Beratungen teilnehmen zu können. Sodann richtet sie deutsch an die Konferenz eine Ansprache, der wir folgendes entnehmen: Die tschechischen Proletarierfrauen und die deutschen arbeitenden Frauen verbindet ein gemeinsames Interesse, das ein festes Band für die beiden Nationen in diesem Staate bilden soll. Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, eine feste Grundlage für einen gemeinsamen Kampf gegen Kapitalismus, Merkantilismus und gegen die wirtschaftliche und kulturelle Reaktion zu finden. Wir wollen glauben, daß die deutschen Genossinnen den Standpunkt der tschechischen Sozialdemokratie begreifen, welcher uns dazu nötigt, an der Regierung sehr noch teilzunehmen und bei der Konsolidierung dieser Republik tätig zu sein, um dadurch zum Wohle der Arbeiterklasse, der Demokratie und des Sozialismus zu wirken. Für die Befreiung der arbeitenden Klasse kämpfend schalten wir den Kampf für die nationale Selbständigkeit nicht aus, welche die Voraussetzung einer glücklichen Entwicklung für jedes Volk bildet. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie wird bestrebt sein, dahin zu arbeiten, daß unseren deutschen Mitbürgerinnen in dieser Richtung die vollen Rechte zugestanden werden.

Besonders in dieser schweren Zeit erfordert es das Interesse der arbeitenden Klasse, daß die tschechoslowakische und die deutsche Sozialdemokratie in der Zukunft gemeinsam arbeiten. Vielleicht ist dieser schöne Augenblick, in dem wir im vollen Einverständnis uns die Hände zu gemeinsamer Arbeit reichen, um das Werk der Befreiung des Proletariates zu vollziehen, noch weit. Ich hege den innigen Wunsch, daß die Frauen schon jetzt die goldene Brücke über die Konflikte, die Mißverständnisse und Differenzen bauen. Wir müssen die Wege suchen und auch finden. Suchen wir nur das, was uns verbindet, versuchen wir uns in die komplizierten Verhältnisse hineinzufinden, welche momentan weder der gute Wille noch das Bestreben ändern kann, und wir werden zu dem richtigen Wege, zu Eintracht und zur Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien in diesem Staate gelangen. In diesem Sinne grüße ich Ihre Konferenz, der ich einen reichen Erfolg wünsche. (Lebhafte Beifall.)

Genossin Blatny

den Bericht des Frauenreichskomitees. Sie be-

spricht zunächst die Beziehungen der Partei zum Ausland und begrüßt die Genossin Karpisek, deren Anwesenheit ein Zeichen dafür ist, daß die Genossinnen der beiden sozialdemokratischen Parteien in diesem Lande doch immer mehr Verständnis für einander gewinnen. Sodann bespricht sie die Gemeindevahlen, deren Resultat eine Folge der Versäumnis ist, die Genossinnen durch tüchtige Aufklärungsarbeit zu bewährten Sozialdemokratinnen gemacht zu haben. Es war keine bewußte Schuld, die wir begingen, die Partei hätte nach dem Umsturz keine Zeit, um sich mit Bildungsbearbeit zu befassen. Auch die Spaltung durch die Kommunisten hat unseren Organisationen viel geschadet. Wir müssen uns die Frage vorlegen, wie sich die Frauen bei den Gemeindevahlen verhalten haben, ob sie das Resultat reaktionär oder revolutionär beeinflusst haben. Wir können auf diese Frage keine klare Antwort geben, da die Frauenstimmen bei uns nicht getrennt gezählt werden. So viel aber ist sicher, daß die Merkanten einen starken Stimmenzuwachs erhielten. Wenn dies auch betrüblich ist, so ist dies eben eine

Kinderrkrankheit des Frauenwahlrechtes,

das wir zu einer Institution des Fortschritts machen müssen. Genossin Blatny bespricht dann den Beschluß der Frauenreichskonferenz in Bodenbach, selbständige Frauensektionen zu gründen. Dieser Beschluß hat sich, wo er durchgeführt wurde, gut bewährt. Das Frauenreichskomitee hat im übrigen versucht, seinen Pflichten nach Möglichkeit nachzukommen. Es wurden Redebispositionen, ein Handbuch für Frauenorganisationen herausgegeben und Rundschreiben eingeführt. Wir stehen mit der Genossenschaftsbewegung in innigem Kontakt, ebenso mit der gewerkschaftlichen Bewegung, mit den Kinderfreunden und mit den Jugendorganisationen. Von der Bildungszentrale haben wir sehr wertvolle Anregungen erfahren.

In Reuditz wurde eine Frauenschule abgehalten, ebenso in Karlsbad. Wir brauchen aber nicht nur diese Hochschulen für Frauen, wir brauchen auch die Mittelschulen für das Fortgeschrittenen und als allerwichtigstes wohl die Volkshochschulen, die Funktionärinnenkurse. Wir brauchen umfassende Bildungsarbeit, um unser Wissen zu vertiefen, rege agitatorische Arbeit, um unsere Bewegung zu verbreiten, Kontakt zwischen Sektion und Bezirk, Bezirk und Kreis, Kreis und Reich. Eine schwere Arbeit liegt vor uns, aber diese Arbeit ist in ihrem tiefsten Wesen eine freundliche Arbeit.

Hierauf erstattet Genossin

Burod

den Bericht über die „Sozialdemokratin“. Sie bespricht die Werbeaktion, die für das Blatt durchgeführt wurde und die mit einem Erfolg abgeschlossen wurde. Im ersten Quartal 1924 ist die Auflage immer auf Grund der Werbeaktion gestiegen, aber es ist uns nicht gelungen, alle Mitglieder zu erhalten. Wir können jenen Genossinnen, die nicht deshalb, weil sie den Sozialismus nicht mehr wollen, sondern weil sie nicht mehr imstande sind, Beiträge zu zahlen, der Organisation entzweien, leider nicht die Zeitung umsonst zugehen lassen. Das ist sehr schade, denn der Kontakt geht verloren. Bei dem Beitrag der Frauen wird in der Familie in erster Linie gesprochen. In allererster Linie drückt sich das im Bewußt der Zeitung aus. Aber dieser vorübergehende Rückgang ist kein Grund, verzagt zu sein. Wir sind immer noch die stärkste deutsche Partei. Wir müssen neuen Mut schöpfen, die Schlappen, die wir bei den Gemeindevahlen erlitten haben, müssen weggemacht werden, die Frauen, die abgefallen sind, müssen wir wieder in unsere Reihen bringen. Genossin Burod bespricht dann die

technischen Schwierigkeiten der „Sozialdemokratin“, deren Verwaltung in Prag, deren Redaktion in Karlsbad ist, und die in Teplitz gedruckt wird. Die Genossinnen werden zu regerer Mitarbeit am Blatt aufgefordert, dessen Ausbau im Interesse der Organisation gelegen ist.

Debatte

richtet zunächst Genossin Goldschmidt den Appell an die Genossinnen, der Genossenschaftsbewegung größeren Augenmerk als bisher zuzuwenden.

Genossin Neumann berichtet, daß die „Sozialdemokratin“ bei den weiblichen Mitgliedern der Gewerkschaften eingeführt wurde, um eine Vorarbeit für ihre politische Schulung zu leisten. Bei den Frauen ist noch sehr viel Aufklärungsarbeit zu leisten, die von den Gewerkschaften in der Zeit der Wirtschaftskrise nicht in Angriff genommen werden konnte, mit der aber jetzt begonnen werden wird.

Genossin Lorenz berichtet über Einzelheiten der wirklich großzügigen Bildungsarbeit, die im Auffiger Gebiet von unserer Frauenbewegung geleistet wurde.

Genossin Gadenberg begründet ihren Antrag, in der ganzen sozialdemokratischen Parteipresse Frauenbeilagen einzuführen und hofft, daß der „Sozialdemokrat“ dieser berechtigten Forderung nachkommen wird. — Der Frauentag möge im Zeichen politischer Einigung vor sich gehen. Den Frauen werde es vielleicht leichter sein, den Weg zueinander, zur proletarischen Einheitsfront, zu finden. Wenigstens einmal im Jahre mögen die Proletarierinnen aller Richtungen und Nationen die Forderungen der Arbeiterfrauen gemeinsam vertreten.

Genossin Blasek wendet sich gegen wahllose Aufnahme von Inseraten in der „Sozialdemokratin“ und befürwortet die Einführung von Kinderfreunde-Beilagen im Blatt. Arbeitslosen Genossinnen ist es zum Selbstkostenpreis zuzustellen, die Frauenschulen sind fortzusetzen. Für unsere Stellung zu den anderen proletarischen Parteien ist nicht nur unser Gefühl, sondern sind vor allem die realen Tatsachen entscheidend, die tatsächlichen Schwierigkeiten, die wir nur im Rahmen der Gesamtpartei überwinden können.

In der Nachmittagsitzung spricht in Fortsetzung der Debatte Gen. Dr. Stern, der Sonntagsschulen anregt. Das wichtigste für die Arbeiterinnenbewegung ist, daß es Frauentage gibt. Diese Tage sollen „Tage der Arbeiterinnen“ heißen. Gen. Stern hofft für die nächste Zeit auf die Einführung proletarischer Frauenkalender.

Genossin Loos-Türnich begrüßt den Gedanken der Frauenbeilage und der zu schaffenden Kinderbeilage in der „Sozialdemokratin“. Alle in der Frauenorganisation organisierten Genossinnen müßten dem Kontinuumvereine zugeführt werden.

Im Schlußwort unterstreicht Genossin Blatny die Forderung nach den Sonntagsschulen. Die Genossinnen, die sich in der Debatte mit der Frage des Genossenschaftswesens, der Gewerkschaften befaßten, haben mit ihren Worten für unsere Zusammenarbeit gesprochen und sicherlich ist es notwendig, daß nicht nur die oberen Instanzen diese Zusammenarbeit anstreben, sondern vor allem die unteren Instanzen. Genossin Gadenberg hat den Wunsch ausgesprochen, daß wir gemeinsam mit den anderen Genossinnen arbeiten, die wie wir auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Die Einheit ist eine Notwendigkeit für die Partei und da sie eine Notwendigkeit ist, wird sie sich eines Tages durchsetzen, aber dieser Tag wird erst anbrechen, wenn die anderen

Vom besetzten Landstädtchen zur Industriestadt.

Aus Auffigs Geschichte.

Aussig, dessen Schöpfung durch den mit Rauch gemischten Nebel zum Himmel ragend und die Industriestadt verbunden, das eingebettet zwischen den grünen Bergen am Rufe der Elbe als großer Umschlagplatz Ruf und Namen hat, beherbergt gegenwärtig zum zweitenmale die Vertreter der sozialdemokratischen Partei. Erste Beratungen sind es, die im „Volkshaus“ in der Dresdenstraße gepflogen werden und tausende arbeitende Menschen der deutschen Gebiete der Sudetenländer sind im Geiste bei ihren Freunden. Und es ist kein gewöhnlicher Ort, es ist historischer Boden in zweifacher Art, auf dem der Parteitag sich versammelt hat. Die Stadt hat ihre Geschichte und eng verknüpft mit ihrem Aufblühen in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts ist die Arbeiterbewegung der Stadt und des Bezirkes.

Nach einer Erzählung, über die auch der Geschichtsschreiber Dr. Wilhelm Feistner berichtet, wurde Auffig im Jahre 827 gegründet. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 993. Schon im ersten Jahrhunderte war die Bürgerstadt Auffigs der Collegiatkirche in Leitmeritz tributpflichtig und mußte den Erlös der Kollektinnahmen jeder achten Woche abführen. Es war die Zeit, in der die Fürstlichen Vöndereien und Dörfer an die Kirche verschenkt, um dafür die Bewohner zum Christentum bekehren zu lassen. Auf den Burgen der Juden (Gasse) saßen die Ritter, die zuweilen die Reisenden auf der über Rulm und Auffig führenden „Salzstraße“ um Geld und Waren leichter zu machen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Auffig von König Ottokar II. zur königlichen Freistadt erhoben, deren

Bürgerstadt ein gewisses Eigenleben führte. Die Stadtverwaltung, an deren Spitze der iudex (Richter) stand, hatte verbriefte Rechte, zu denen sogar die Errichtung einer Badefrite und zweier Fleisch- und Brotbänke gehörte. Nicht viele, die heute über das etwas ungemütliche Pflaster des oberen Marktplatzes schreiten, denken daran, daß dort vor 600 Jahren der iudex mit seinen jurati consules scabini (Schöffen) unter freiem Himmel „dreimal im Jahre durch 14 Nächte“, zu Gericht saß, um Recht zu suchen und die Verwaltungsgeschäfte zu besorgen. Dort wurden die Leibeigenen und Untergebenen abgerteilt, dorthin brachten die Werbertreibenden diejenigen, welche das Meilenrecht verletzten, um die Wegnahme ihrer Waren und nachherige persönliche Entfremdung zu erwirken. Sie haßten mit, die Stadtmauern mit dem Groben zu erbauen, deren Kosten aus dem Gefälle des Stadgerichtes für drei Jahre gedeckt wurden.

Die Stadt hatte eine sehr bewegte Vergangenheit. Nach einer Zeit der Gesetzlosigkeit, nach Ottokars Tode, hat der allgemeine Landtag in Prag im Jahre 1281 die Deutschen des Landes verwiesen. Auffig wurde mit den schönsten Burgen und Städten Brüx, Teichsen, Sandau, Scharfstein, Börg, Ronoo und Jitlau an den Markgrafen Otto v. Brandenburg verpfändet, weil das Lösegeld für den von Otto in „Gewahrsam“ genommenen jungen König Wenzel nicht aufzubringen war. Später wurden sie dieser Verpflichtung entbunden und gegen den Willen der Abfälligen belamen die Bürger eine Vertretung bei allen politischen Beratungen des Landes. Im Jahre 1325 bekam Auffig das sogenannte Stapelrecht, welches bisher nur die Stadt Leitmeritz hatte. Das Stapelrecht verpflichtete die Händler, alle Waren vor Verfrachtung mit Schiff oder Wagen in der Stadt mit Stapelrecht feilzubieten. Die Leitmeritzer schickten hierauf eine Gesandtschaft zum König, die gegen das Recht der Auffiger Einspruch

erhob und Gehör erwarbte. Der König fand einen Mittelweg und entschied, „um keiner der Städte wehe zu tun“, daß, wenn die Auffiger ihre Schiffe entweder im Dorfe Lobositz oder an anderen Orten, außer an den Ufern der Stadt Leitmeritz ein- oder ausladen oder fremde Waren unter der Vorgabe, daß sie zu ihnen gehören, überhaupt führen und rechtlich einer solchen Verletzung der Leitmeritzer Rechte überweisen würden, es den Leitmeritzern erlaubt sei, sich in den Besitz dieser Waren zu setzen und sie zum eigenen Vorteile zu verwenden.“ Später haben die Auffiger Bürger über die Leitmeritzer obliegt, denn am 22. Oktober 1349 bestätigte Karl IV. die alten Privilegien Auffigs. Aus einer Urkunde, welche im Stadtarchiv aufbewahrt ist, geht die Wichtigkeit dieser Dokumente hervor. Beim ersten großen Brand der Stadt, dessen Zeitpunkt nicht festzustellen ist, verbrannten die Privilegien. Die königlichen Beamten und Steuerpächter erlaubten sich darauf alle mögliche Willkür. Eine Gesandtschaft der Stadt klagte dem König die Not und erreichte die Privilegien wieder. In der diesbezüglichen Urkunde heißt es:

„Weil unsere getreuen lieben Bürger von Auffig an der Elbe von einigen unserer Beamten in Böhmen, wegen des Mangels ihrer Privilegien, die sie von unseren Vorfahren, den Königen von Böhmen besaßen, nun aber durch Brand verloren, wie sie vor uns auseinandergesetzt haben, vielfach schwere und verderbliche Belästigungen und Beleidigungen bisher erduldeten, so erneuern wir ihnen die früheren Privilegien, damit sie in Zukunft von diesen Vöndereien befreit seien.“

Beist- und Besteuerungsmöglichkeiten wurden auch damals genau erhoben und die Räte sorgten, daß der König erhielt, „was des Königs ist“, wofür sie sich noch von den Bürgern mit Tüchern und anderen Gaben beschenken ließen. Der Besitz der Stadt an Aedern, Häusern, Höfen, Fleisch- und Brotbänken bestand im 14. Jahrhun-

dert aus 26 Hufen (Hufe ist ein Stück Land, welches mit zwei Ochsen bewirtschaftet werden kann). Davon waren zehn drei Achtel Hufen „auf der Au“, zwischen Stadtmauer und linkem Vielauser, vier ein Achtel Hufen gegen das Elbeufer und die Ferdinandshöhe, sechs einhalb Hufen „unter dem großen Stein“ (Marienberg), die restlichen vor dem Teplitzer Tor. Jede Hufe kostete 56 Groschen jährlichen Zins. An Steuern hatte die Stadt von alterher die übliche Summe von 22 Mark (zu 66 Groschen Prager Pfennige) und ein Loth zu entrichten. Die sechs Mühlen in und um Auffig zahlten je 15 Scheffel Weizen und Korn am Feste St. Michael und 29 Groschen. Mit Gemeindeumlagen brauchten die Ratsmänner die Bürger nicht zu belästigen; die Ausgaben des Stadtmayors wurden durch die Einnahmen des Schrotamtes, für das Verschrotten von Bier und Wein — der vor der Stadt gepflanzt wurde — gedeckt. Wer ein Gewerbe betreiben wollte, mußte sich in eine Innung einlaufen; eine Reihe Ueberlieferungen zeigen, daß das Junktweesen in der Stadt auch in späterer Zeit in hoher Blüte stand. In Holzhäusern zusammengedrängt — nur die Kirche, das Rathaus und das Kloster waren aus Stein — abgeschlossen nach außen, lebten die Bürger ihrer Arbeit, politisierten in den sechs Schenken und ließen sich von drei Capellari die Messen feiern.

Anheil und Kriege haben Auffig arg mitgespielt. Nach der Verbrennung Hus' in Konstanz zerstörten keine wutentbrannten Anhänger in Böhmen die katholischen Klöster, um sich ob des Verurates an Hus zu rächen. 1426 kam es bei Pröblich und Hrbitz zu einem für die Hussiten siegreichen Kampf mit den Herren der katholischen Adeligen, bei dem 9000 Mann auf der Wallstatt blieben. In einem ebenfalls im Stadtarchiv befindlichen Dokument über die Schlacht findet sich folgende Stelle:

„Da schossen die Reiter mit ihren Wäffeln, deren sie zahlreiche hatten, unter sie und hatten

Der Verbandstag der Krankenkassen.

Zweiter Tag.

proletarischen Parteien mit ihren heutigen Methoden gebrochen haben.

Genossin Burckhardt klärt in ihrem Schlusswort die Inseratenfrage der „Sozialdemokratin“ damit auf, daß die Redaktion (Karlsbad) einen Einfluß auf die Verwaltung (Prag) der Inserate hat. Wir nehmen die Klage der Genossin Paul zur Kenntnis und werden uns mit der Verwaltung ins Einvernehmen setzen. Die „Sozialdemokratin“ zum Selbstkostenpreis abzugeben, geht aus verschiedenen Gründen nicht an.

Bei der Abstimmung wird der Antrag über die Frauenbeilage dem Parteivorstande zugewiesen. Der Antrag, der sich damit befaßt, daß alljährlich ein Frauenkongress stattfinden wird als Resolution der Frauen-Internationale zugesendet. Geschlossen wurde schließlich, die Modenbeilage wegzulassen und an ihrer Stelle eine Kinderbeilage einzuführen.

Ueber

„Unsere politischen Aufgaben“

spricht Abg.

Genossin Deutsch:

Alle Referate, die heute hier auf der Frauenkonferenz gehalten werden, haben das eine gemeinsam, daß sie die Zielsetzung beinhalten für die nächste Zeit unserer Arbeit. Wir müssen neue Kämpferinnen gewinnen. Denn so unverständlich auch das Ziel unserer Bewegung, der Sozialismus, uns vor Augen steht, so wird die Arbeit doch bestimmt durch die weltpolitische Lage. Leider hat das Wort Politik keinen guten Klang bei den Frauen, darum müssen wir unsere Kraft darauf konzentrieren, daß wir das Verständnis für die Politik erwecken. Politik ist die Fähigkeit, den Staat und das öffentliche Leben zu verstehen und durch die Kenntnis der staatlichen Einrichtungen die bewußte Beeinflussung des öffentlichen Lebens herbeizuführen. Die Politik ist für viele ein fremdes Gebiet, weil sie mehr Sinn haben für die Welt des Scheins als für die Welt des Seins, weil alle Kräfte auf den Erwerb gerichtet sind, und weil der Kampf ums Dasein alle Wünsche und Sehnsüchte im Menschen ersticht. Wenn die Staaten auf den Grundsatz der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt aufzubauen werden, müßten sie die Bildung als oberstes Prinzip ansehen. In den kapitalistischen Staaten ist aber das Wohl der Gesamtheit nicht das ausschlaggebende. Natürlich wird dem Machinteresse jener Klasse, die die Herrschaft an sich gerissen hat, das Wohl der Gemeinschaft geopfert. Nun haben wir begriffen, daß der Kapitalismus abgewirtschaftet hat, daß er unfähig ist, die Menschen zu nähren, sie zu kleiden. Statt Fortschritt sehen wir überall Reaktion. Ich behaupte kühn, daß die Zeiten, in denen wir leben, zu den dramatisch bewegtesten Kapiteln der Weltgeschichte gehören. Wir sehen in Deutschland ein Bild des ineffizienten Kapitalismus, der Verfall der Bakula führte zur vollständigen Verelendung des deutschen Volkes. Aber nicht nur die deutsche Volkswirtschaft ist betroffen. Der ganze Fortschritt ist bedroht. Der Kapitalismus wendet sich gegen die Errungenschaften der Revolution in allen Staaten. Die Geister von 1914, die damals in die Verfenkung verschwanden, sind nicht gestorben. Die Zerrissenheit hat unsere Klasse schmerzlich und dem Kapitalismus ermöglicht, wieder festen Fuß zu fassen. In das Chaos, das er heraufbeschworen hat, kann er keine Ordnung mehr bringen. Nicht Wohlfahrt, nicht Gerechtigkeit der Verteilung bestimmen sein Handeln, sondern gewinnbringende Zwecke. Unter dem Schutze der Regierung plündernd der Kapitalismus die Bevölkerung. Bei uns beträgt die Teuerung das Neunfache gegenüber den Friedenspreisen, in anderen Ländern nur das Fünf- oder Sechsfache. Die Lebensmittelpreise haben neuerdings ange-

Aussig, 15. Dezember. (Eigenbericht.) Heute wurden die Verhandlungen des Krankenkassenverbandes fortgesetzt. Zunächst erstattete Böhmüller einen ausführlichen Referat über

die künftigen Aufgaben des Verbandes, wobei er darauf verwies, daß der Verband seine Aufgaben nicht so erfüllen kann, wie er möchte, weil unsere Krankenversicherung noch immer auf Privilegien beruht, und es ganz ungewiß ist, wie sich die Verhältnisse weiter entwickeln werden. In der neuen Sozialversicherungsvorlage ist der Wirkungskreis der Verbände sehr eingengt. Seine erste Aufgabe erblickt der Verband darin, die Krankenkassen auf ihre künftigen Funktionen im Rahmen der Sozialversicherung vorzubereiten. Diesem Zwecke dienen auch die Sozialversicherungskurse, an deren Ausgestaltung und Vermehrung in nächster Zeit geschritten werden soll. Weitere Aufgaben des Verbandes sind: den statistischen Dienst in den Kassen in die richtigen Wege zu leiten, auf die Verbesserung der Zustände in den Krankenhäusern hinzuwirken usw. Eines der wichtigsten Tätigkeitsgebiete des Verbandes ist ferner die Medikamentenversorgung für die Krankenkassen. So hat der Verband die Belieferung der Kassen mit Verbandsmitteln in eigener Regie übernommen und dadurch den Kassen große Beträge erspart. Der Referent besprach sodann ausführlich die Verhältnisse bei den Apotheken, die sehr viel zu wünschen übrig lassen, in welcher Beziehung der Relagationsdienst des Verbandes von besonderer Bedeutung ist. „Obwohl die Zukunft des Verbandes und der Kassen recht trübe ist“, schloß Redner, „so werden die Kassen und ihre Beamtenschaft den Kampf, den sie jahrzehntlang gegen Tod und Krankheit mit Hingebung führen, trotz aller Anfeindungen, denen sie ausgesetzt sind, weiterführen, zum Heil der darbenenden und leidenden Menschheit.“

Nach kurzer Debatte wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die im Sinne der Ausführungen des Referenten die kommenden Aufgaben des Reichsverbandes der Krankenkassen umschreibt.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Festsetzung des Verwaltungsbeitrages für 1923 und 1924.

zogen. Der Staat selbst ist der größte Wucherer. Steuern und Zölle haben eine Höhe erreicht wie nirgends sonst. Die Steuern sind nicht abgestuft zwischen Reichen und Armen, der Arme versteuert seine Tasse Kaffee genau so teuer wie der Reiche. Die Steuer beim Fleisch ist dreimal so hoch wie im Jahre 1921, die Getränkesteuer siebenmal so hoch. Und wo ist das Geld geblieben? Man müßte meinen, es müsse da sein für die Opfer der Krise, für die Kriegswaisen und -Witwen, für Hungernde und Obdachlose, aber erst kommt eben die militärische Maschinenriege, erst Kriegspolitik, dann Sozialpolitik. Die Menschlichkeit hat mit dem Fortschritt der Technik nicht gleichen Schritt gehalten. Soviel die Technik hervorgebracht hat, den Hunger der Kinder stillt sie nicht. Der Reize Proletariat ist selber ein hungerndes Kind. Mit aufwend Mündern des Leibes und der Seele hungert er nach Nahrung für den Körper und für den Geist.

Ich möchte das Wort zurückweisen, daß viele brauchen: Das Wahlrecht ist uns in den Schoß gefallen. Es mag den bürgerlichen Frauen in den

Genossin Beutel beantragte namens des Vorstandes, daß die Beiträge in der bisherigen Höhe zu belassen seien, daß aber das bisher vom Verbände für die Kassen getragene Vortragspauschale von den Kassen selbst zu tragen sei. Er begründete dies damit, daß dieses Pauschale bei manchen Kassen unhältnismäßig hoch ist und den gesamten von den betreffenden Kassen eingezahlten Beitrag übersteigt. Ueberhaupt steht die Tragung dieses Pauschales außerhalb des Rahmens der Aufgaben des Verbandes.

In der Debatte sprach sich bloß der Vertreter der Nikolsburger Bezirkskrankenkasse gegen den Antrag aus und forderte statt dessen die Erhöhung der Beiträge auf 1 Prozent der Versicherungsbeiträge, wie beim tschechischen Verband. Nach einer Entgegnung des Gen. Hakenberg, welcher nachwies, daß letzterer Vorschlag für die Kassen ungünstig wäre, wurde der Antrag des Vorstandes mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Nach Vornahme der Wahlen in den Ueberwachungsausschuss und in das Schiedsgericht wurden noch drei Resolutionen angenommen. Die eine wendet sich gegen die bekannten reaktionären Entscheidungen des Verwaltungsgeschichtshofes und fordert das Parlament auf, ehe baldigst eine Novellierung der betreffenden Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes vorzunehmen, die zweite befaßt sich mit den Fahrpreiserhöhungen für die in Kurorte reisende Kassenmitglieder, die dritte betrifft die Regelung der Angestelltenverhältnisse der Kassen.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und Vorsitzender Gen. Schäfer schloß den Kassenstag mit einer Ansprache, in der er konstatierte, daß der Verbandstag einen überaus befriedigenden Verlauf genommen hatte und der Versicherung Ausdruck gab, daß bei allen dem Verbände angehörigen Kassen der feste Wille bestehe, den Verband vorwärtszubringen und ihm die zu seiner Entwicklung nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Den Kassenstag wohnten namens des tschechischen sozialdemokratischen Kassenverbandes Sen. Jaroš und in Vertretung des tschechischen nationalsozialistischen Zentralverbandes Direktor Jura als Gäste bei.

Schoß gefallen sein. Wir proletarischen Frauen haben es uns erkämpft. Aber wir haben keine Anwendung nicht erlernt. Ich möchte sie auf einen Ausspruch Viktor Adlers verweisen, der gesagt hat: Keine Ruhe in Oesterreich, bevor wir das Wahlrecht erhalten haben. Nun haben wir das Wahlrecht, jetzt erst recht keine Ruhe.

Die Referentin erhebt Protest gegen die Verschleppung der Sozialversicherung, an der alle Koalitionsparteien, auch die tschechischen Sozialdemokraten, mitschuldig sind. Es wird uns sehr schwer, die Politik der tschechischen Sozialdemokraten zu begreifen. Wir werden uns bemühen, der Einheitsfront des Proletariates, die wir anstreben, näherzukommen. Wir müssen unsere Kräfte zusammenschließen gegen rechts. Die Einheit der Bewegung wird mit Notwendigkeit Wirklichkeit werden. (Lebhafte Beifall.)

Die Vorsitzende Genossin Perthen verliest ein Begrüßungsgramm des Frauenzentrals der tschechischen „sozialistischen Vereinigung“, gezeichnet von der Genossin Landa-Stich.

In der Debatte über dies Referat der Genossin Deutsch spricht zunächst Genossin Bechana-Brütz über die Prostitution. Es muß verhindert werden, daß durch die Auflösung der Bordelle Prostitution und Geschlechtskrankheiten etwa zunehmen. (Beifall.)

Genossin Ripa charakterisiert treffend die Prostitution als eine Erscheinung und die Prostituierten als Opfer der kapitalistischen Gesellschaft. Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist zweifellos ein Fortschritt. Die Prostitution hat, wenn sie überhaupt zugenommen hat, nicht zugenommen durch die Auflösung der Bordelle, sondern durch die Wirtschaftskrise, durch das Wachstum der Not.

In ihrem Schlusswort kennzeichnet Genossin Deutsch das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten als eine kühne, gute Tat. Im weiteren begründet sie einige Anträge, die parlamentarischen Vertreterinnen der Partei mögen für die endliche Durchführung gesetzlicher Maßnahmen zur Regelung des Arbeitsverhältnisses der Hausgehilfinnen, für eine Novellierung des Krankenversicherungsgesetzes für die Hausgehilfinnen und für die vollkommene Gleichstellung der Geschlechter und der Unehelichen mit den ehelichen Müttern und Kindern eintreten. (Die Anträge werden einstimmig angenommen.)

Genossin Schäfer

referiert sodann über

„Frauen- und Kinderschutz“:

Unter dem kapitalistischen System leiden Frauen und Kinder am meisten. Frauen- und Kinderschutz können wir nur aufbauen auf sozialistischer Grundlage. Der besondere Frauenschutz hat in der Schwangerschaft einzusetzen. Frucht- abtreibungen sind hintanzuhalten. Die Zahl der Lebendgeburten ist trotz Zunahme der Eheschließungen beispielsweise in Reichenberg in der letzten Zeit gesunken. Die Referentin bespricht dann das für Fortbildungsschulen erforderliche Programm. Regelmäßige ärztliche Untersuchungen sind zu veranlassen; gesetzlich anzustreben ist die zwangsweise ärztliche Untersuchung des Mädchens und des Mannes vor der Eheschließung. Ueberarbeit und Nacharbeit der Frauen und Mädchen ist zu verhindern. Für die schwangere Frau wichtig sind obligatorische Mutterberatungsstellen, nicht die der bürgerlichen Art, sondern durch die Krankenkassen und Gemeinden. Vom siebenten Monat der Schwangerschaft soll der Frau zum Lohn noch das Krankentagegeld ausgezahlt werden. Ueberall sind Entbindungshäuser zu schaffen. Die Kindersterblichkeit ist durch Einführung der Stillprämien von einem Viertel auf ein Zehntel gesunken. — Noch wichtiger als der Mutterchutz ist der Kinderschutz. Am wichtigsten ist die Bekämpfung der Kindersterblichkeit. — Die Referentin spricht dann über die Einrichtungen von Stillstuben in Großbetrieben, Kinderkrippen- und Bewahranstalten mit angeschlossenen Ledigenheimen. Waisenhäuser haben zu verschwinden, weil dort die Waisen am meisten ihr Unglück empfinden und nicht zu aufrechten Menschen erzogen werden. Die Vormundschaft muß allgemein in Berufsvermittlung und -beratung umgewandelt werden. Unsere alte Forderung nach Schulpflicht wird wohl in nicht allzu langer Zeit verwirklicht werden. Die Referentin befaßt sich weiter mit der Frage der Schulärzte und -Pflegerinnen, der Schulärztinnen, der kommunalen Kinderheime, der Ferienfürsorge (In Reichenberg wurde hier Vorbildliches geleistet), der Berufsberatung, der obligatorischen Fortbildungsschule, Jugendgerichtshilfe, Verbot der Nacharbeit für Jugendliche. — Ein umfangreicher Frauen- und

lange Haden, damit sie die edlen Männer und frommen Herrn von den Pferden rissen und erschlugen und da war so großer Streit, daß einer den anderen nicht ersch und sie schlugen und drängten sich untereinander, daß gar viel Volkes verdarb.“

Am 15. Juni wurde von den Hussiten Aussig eingenommen und vollständig zerstört. Der am Reichstag zu Nürnberg im Februar 1431 beschlossene gemeinsame Kampf gegen die Hussiten endete mit deren Niederlage. Aussig wurde wieder erbaut und in seine alten Rechte eingesetzt. Hundert Jahre später wurde die Stadt das zweite Mal durch einen Brand fast vollkommen zerstört. Nur sechs Häuser blieben unversehrt. In seinem 1614 erschienenen Werke schildert der Geschichtsschreiber Lichtenbaum das Aussehen der wiederverbauten Stadt. Einmal versuchten die Bürger sich gegen den König aufzulehnen, als es galt, die Rechte der Städte zu verteidigen, doch ihre Unentschlossenheit lieferte sie dem König aus. Den Titel „allzeit getreue“ verdanken wir also unseren Vorfahren, die nicht für Recht und Freiheit streiten wollten und dem König liebevolle Gastfreundschaft gewährten. Im dreißigjährigen Kriege wurden Schule und Kirche protestantisch, um nach der Schlacht am weißen Berge wieder katholisch zu werden. Selbst der protestantische Magistrat wurde durch einen streng katholischen ersetzt. 1631 plünderten die Sachsen die Stadt und brannten den größten Teil nieder, 1756 zogen die Preußen durch die Stadt und verlangten Kriegskontributionen. 1831 und 1784 litt die Bevölkerung infolge großer Ueberschwemmungen. Von der Pest wurde die Stadt wiederholt, zuletzt im Jahre 1713 heimgesucht und hunderte Menschen wurden weggerafft. Auch im Jahre 1813 bekam Aussig seinen Teil weg. Trotsdem schildert Sonnenwend die Stadt im Jahre 1848 als „reine Landstadt mit schmutzen

Häusern, schönen Anlagen, verdecktem Stadtbach, 408 Häusern und 2409 Einwohnern.“

Vom Jahre 1850 an hat die Stadt einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Eisenbahnlinie Dresden—Bodenbach—Aussig—Prag wurde 1851 eröffnet, sieben Jahre später die Aussig—Leipziger Bahn, welche die Stadt und den Fluß mit den Kohlenlagern am Fuße des Erzgebirges und den Badorten Westböhmens verbindet. Aussig wurde der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes und eines Post- und Telegraphenamtes. Ein Industrieunternehmen nach dem anderen schlug seine Erzeugungsstätte in der Nähe der Stadt auf. Die schon 1836 gegründete tschechisch-böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft, die österreichische Nordwestböhmisches Elektrizität besorgten den regen Güter- und Personentransport gegen und von Samsburg und Leitmeritz. Bald war Aussig einer der wichtigsten Umschlagplätze an der Elbe, dessen Güterumschlag den von Triest weit übertraf. Im Jahre 1871 eröffnete die Dux—Bodenbacher Bahn den Verkehr und 1874 fuhr der erste Zug der neuen Nordwestbahnstrecke durch Schredenstein. Die Einwohnerzahl der Stadt stieg mit jedem Monat. Ein Gebäude neben dem anderen entstand, wo früher freies Feld und Acker war. Der Bau der Strakenbahn wurde 1898 begonnen und 1912 in der Strecke Aussig—Telnitz vollendet. Die Orte Stejscha und Schönbrunn wurden eingemeindet, Stadttheater und Volkshochschule erbaut. Die Industrie im Verein mit den günstigen Verkehrsbedingungen brachten Menschen und Geld nach Aussig und im Jahre 1914 sehen wir Aussig als eine der größten Industrie- und Schmelzstädte Böhmens mit Banken und Klemtern, Vereinen und Zeitungen mit einer strebsamen fleißigen Bevölkerung und einer politisch geschulten, geistig hochstehenden Arbeiterschaft.

Die Arbeiterbewegung des Aussiger Gebietes gehört zu den ältesten des Landes. Nach dem Einigungspartheil in Hainfeld drang die Lehre des Sozialismus nach Aussig. Im Jahre 1891 wurde von einem kleinen Häuflein waderer Arbeiter aus der chemischen Fabrik, einigen Metzgermeistern und ein paar Buchdruckern der Arbeiter-Bildungsverein und Leseverein gegründet, der Kampf gegen Unwissenheit und geistiger Verklammerung begonnen. Verfolgungen und Mahregelungen setzten ein. Aber das alles konnte das Anwachsen der Bewegung nicht aufhalten. 1894 wurde das erste sozialdemokratische Blatt „Der Gesellschafter“ gegründet und als im Jahre 1895 der Kampf um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht begann, standen Aussigs Proletarier in den ersten Reihen der Bewegung. Die Forderungen der Arbeiterschaft wurden mit Badenis „fünfter Kurie“ quittiert, die Neuwahlen für das österreichische Parlament standen bevor. Der schon vorher gesammelte sozialdemokratische Preßfond wurde dazu verwendet, das „Volkswort“ zu gründen, welches als Kreisorgan, vorerst als Wochenblatt, später zweimal, dann dreimal wöchentlich erschien und seit 1914, mit einer Unterbrechung durch die fürsorgliche Behörde während der Kriegszeit, täglich den Kampf für die Arbeiter führt. Es waren oft schwere Zeiten und nicht nur einmal mußten ein paar der Getreuen ihren Wochenlohn vorstrecken, um den Drucker zahlen zu können. Doch die Bewegung wuchs. 1897 wurde der erste sozialdemokratische Abgeordnete, Genosse Anton Schrammel, als Vertreter des Wahlkreises in den deutschösterreichischen Reichsrat entsendet. Der Erfolg der Partei wachte zu neuer Tätigkeit. Die Gewerkschaften und Genossenschaften entsprossen dem aufgeackerten Boden, die wirtschaftlichen Kämpfe zwischen Arbeiter und Unternehmer setzten mit aller Schärfe ein. Das Bürger-

tum, selbst unter den Vorrechten des Adels und Großgrundbesitzes keufend, suchte Schutz vor den an ihren Ketten rüttelnden Proletariern bei den Behörden. Mit Verfolgungen der Führer und Agitatoren, mit Konfiskationen des Blattes sollte der Freiheitsdrang der Aussiger Arbeiter gebändigt werden. Was half es? In den Novembertagen 1905 standen die Massen der Arbeiterschaft des ganzen Bezirkes am Marktplatz, der nie vorher einen derartigen Aufmarsch gesehen, um mit dem Proletariat Oesterreichs für das gleiche Wahlrecht zu demonstrieren. Der Kampf endete mit einem vollen Siege im Mai 1907: In Stadt und Land wurde der Kandidat der Partei gewählt! Wohl unterlagen vier Jahre später die Genossen Anton Schrammel und Franz Beutel dem Ansturm der vereinten Gegner, wohl gab es Rückschläge, aber die Partei stand. Sie stand in der Zeit des furchtbarsten aller Kriege und erstritt nach dem Zusammenbruche schöne Erfolge bei den Wahlen in die Gemeindevertretung und in das Parlament. Das erstmal zogen im Juni 1919 die Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiter in das Rathaus der „allzeit getreuen“ Stadt Aussig ein und wählten einen Sozialdemokraten zum Oberhaupt der Stadt. Die Partei stand, als irrende Brüder die Einheit der Bewegung zerschnitten, als in den Tagen des Mißerfolges viele, die nicht mit Herz und Hirn bei uns waren, fahnenflüchtig wurden. Sie steht und trotzt auch heute, wo ein vorübergehender Erfolg die Gegner übermütig macht. Es ist alter historischer Kampfboden, auf dem sich jetzt die Vertreter des Proletariats versammelt haben und stolz und aufrecht darf Aussigs sozialdemokratisch gestimmte Arbeiterschaft in treuer inniger Freundschaft den Abgeordneten der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen der Tschechoslowakei die schwierige Hand entgegenstrecken zum herzlichen Gruß. Leopold Bögl.

Kinderschutz fehlt noch. Die sozialdemokratische Auffassung ist, daß es sich hier um eine Auf-fassung der Allgemeinheit handelt. Die bürgerliche und die Unternehmerfürsorge sind ein Almosen. Die Tätigkeit der Landeskommission für Jugend-schutz und Kinderfürsorge ist legendär, ihre Mittel werden zum großen Teil von der Allge-meinheit getragen. Es ist unsere Pflicht, dort mit-zuarbeiten, während wir es ablehnen müssen, in irgendeiner bürgerlichen Wohltätigkeitsorganisa-tion mitzuarbeiten. Die Kinderfreundebewegung ist die größte, beste Kinderbeschützer-organisation, die wir aus eigener Kraft geschaffen und auf die wir stolz sein können. Ihr Ausbau soll unsere vornehmste Aufgabe sein. — Die Referen-tin unterbreitete dann der Konferenz einen An-trag, daß die besonderen Einrichtungen der Kran-kenklassen für Frauen ausgebaut werden und daß die Frauen überall darauf bestehen, daß sie in den Kassenleistungen Funktionen erhalten. Zu verlangen ist durchgreifende gesetzliche so-ziale Versicherung der Jugend. — Überall sind die Frauen über die Wichtigkeit des Frauen- und Kinderschutzes aufzuklären. Wir müssen aber trachten, zu einem gesellschaftlichen Zustand zu gelangen, der die Lösung dieser Frage mit einem Schläge bedeuten soll. Zum Schluß richtete Genossin Schäfer an die Konferenz einen leidenschaftlichen Appell gegen Krieg und Kriegs-rüstung. (Beifall.)

In der Besprechung spricht zunächst Genosse Schweißbrunn über Zweck und Ziele der Kinderfreundebewegung. Kapitalismus erzieht zur Selbstsucht, der Sozialismus zum Gemeinschafts-sinn. Und diese Erziehung ist wesentlich für die Kinderfreunde. Deren Organisation hat mit den anderen proletarischen Organisationen zusammen dafür zu sorgen, daß die Kinder wahren, edlen Ge-nuß erlangen. — Redner ist für Mitarbeit in den Kommissionen für Jugendfürsorge und Kinder-schutz, selbstverständlich unter Wahrung vollster politischer Selbstständigkeit. Die Kinderfreundebewegung ist überall dort möglich, wo nur einige Genossen sich ihrer annehmen. Genosse Schweitzer fordert die Genossinnen dringend auf, diese Bewegung im Interesse des Sozialismus zu unter-stützen.

Genossin Kühnel spricht über die Bedeu-tung der Jugendfürsorge. Die Kommissionen sind dem bürgerlichen Einfluß zu entziehen.

Genosse Paul fordert die Genossinnen auf, für den Lehrlingschutz einzutreten. Sein feuriger Appell um den Schutz und die Fortbil-dung der Jugendlichen wurde mit lebhaftem Bei-fall aufgenommen.

Es sprachen zu diesem Punkt noch die Ge-nossinnen Beta-Nikolsburg, Marschner-Warnsdorf und Jol-Troppan, die das wichtige Erfordernis hervorhoben, daß die Genossinnen in den Jugend- und Kinderfürsorgekomitees niemals die sozialistischen Ideen aus den Augen lassen.

Genossin Kirpal machte aufmerksam, daß die amtlichen Kommissionen für Kinderschutz und Jugendfürsorge nicht mit den Arbeitsausschüssen zu verwechseln seien, die lediglich ein Behelf sind. Genossinnen, die in sogenannten „Frauenaus-schüssen“ mitwirken, haben dort auszutreten.

Im Schlußwort erledigt Genossin Schä-fer die in der Debatte aufgelauchten Fragen.

„Proletarische Frauentultur“

referiert **Genosse Dr. Stern:**

In seinem tief durchdachten Referat, dessen Inhalt sich hier kaum andeuten läßt, gab der Redner zunächst eine Definition der Kultur, ins-besondere der Frauentultur, der proletarischen Frauentultur und schließlich der sozialisti-schen Frauentultur — innerhalb des Männerrechtes ist selbst die bürgerliche Frau nicht selbständig, sondern abhängig von der von den Männern geschaffenen Kultur. Dennoch gibt es gewisse Merkmale der bürgerlichen Frau, welche Merkmale aber nicht nur für diese (schlecht-)weg gelten, sondern leider vielfach auch für die Arbeiterfrauen, die zwar das Klassenbewußtsein haben, nicht aber Klassenbewußtsein haben. Die bürger-liche Frau ist beherrscht vom Gedanken der Geld-ökonomie, sie ist durchaus individualistisch. Da-zu kommt als zweites der Jenseitsglaube, der typisch ist für sie, weiter ihre Unterordnung und ihre Unselbstständigkeit. Die proletarische Frau könnte anders sein. Ist aber eigentlich noch nicht da. Der Referent bespricht dann die politische und kulturelle Abhängigkeit der Frau, ihre Abhängigkeit vor allem von der Kirche, dem stärksten Bollwerk der Reaktion. Er streift hier die Sexualität der Frau, deren Zusammenhang mit dem Sozialismus oder mit der Konterrevolution, eine ungeheure Rolle spielt. Dazu kommt noch die Puhlsucht und Eitelkeit der Frau. Das dritte Moment der Abhängigkeit ist das wirtschaftliche. Es gibt bereits eine Gruppe von Frauen in allen Ländern, die die Überwindung dieser Abhängigkeit in Angriff nehmen und ihr Versuch war vielfach von Erfolg begleitet. Die Frau müßte erst in das wirtschaftliche Leben gestossen werden, um sich zu befreien. Das Pa-tent am Herd macht die Frau zur großen Konterrevolutionarin. Im Augen-blick, wo die Frau ihre Minderwertigkeit über-windet, ist sie auf eine neue Stufe gestellt. Die Anteilnahme der Frau an allen politischen und kulturellen Organisationen verändert ihr ganzes Innenleben, die Frau gewinnt Mut zur Tätig-keit und zur Aktivität. Dies zeichnet schon heute die proletarische Frau von der bürgerlichen Frau aus. Nicht unterscheidet sie sich von ihr auf dem Gebiet der Sexualität. Das Problem der Geschlechtlichkeit ist in dieser Ge-

Die Drangsalierung der deutschen Eisenbahner

Die Verlesungswillkür zwecks „Erlerung“ der Dienstsprache.

Wir haben schon unzähligmal darauf hinge-wiesen, daß die nichtschwedischen Eisenbahner von den größten Existenzgefahren bedroht sind. Auf der einen Seite werden an die Eisenbahner An-forderungen bezüglich der Kenntnis der Dienst-sprache gestellt, die unter den gegenwärtigen Ver-hältnissen von einem großen Teil der Arbeiter und Bediensteten auch beim Vorhandensein des besten Willens nicht erfüllt werden können und welche zur kläglichen Abwicklung des Verkehrs auch gar nicht erforderlich sind. Auf der anderen Seite wird den Bediensteten, wenn sie den Anforderun-gen bezüglich der Kenntnis der Staatsprache nicht nachkommen können, mit Verlesungen, Pensionie-rungen und Entlassungen gedroht. Es ist klar, daß diese Maßnahmen nicht im Interesse des Dienstes erfolgen, sondern daß sie nur als Vorwand dazu dienen, um den parteipol-ittischen Forderungen extremer Na-tionalisten Rechnung zu tragen.

Aus der Fülle der uns bekannten Drangsa-lierungen wollen wir heute folgenden Fall hervor-heben.

In Buchau wohnte der Oberbauarbeiter Sch. im Personalhause. Er steht seit 12. März 1912 im Bahndienste, ist jedoch noch nicht stabili-siert. Sch. hat 3 Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren und dabei das Unglück, daß seine Frau schon längere Zeit krank und teilweise auch bet-tlägerig ist. Anfangs Juni wurde Sch. nach Dö-dice zur BGE. Budweis versetzt. Die ihm dort zugewiesene Wohnung war klein und sehr feuch-t. Sch. welcher Mitglied des „Verbandes deutscher Eisenbahner“ ist, stellte an die Verbandsleitung das Ersuchen, wegen Rücksichtnahme dieser Verlesung bei der Staatsbahndirektion Wilsen ein-zuschreiten. Dies ist auch geschehen. Am 27. August erhielt die Verbandsleitung von der Direktion Wilsen die Bestätigung, daß dem Sch. eine genügend große Wohnung werde zugewiesen werden, weshalb die Einwände dieses Arbeiters gegen seine Ver-lesung gegenstandslos seien. Trotz dieser Bestän-digung wurde dem Sch. jedoch keine andere Woh-nung zugewiesen, weshalb er bei der Direktion persönlich wegen der Regelung seiner Angelegen-heit vorsprach. Bei dieser Vorsprache wurde ihm mitgeteilt, daß seine Verlesung unter der Voraus-

setzung rückgängig gemacht werden könnte, wenn er die Wohnung im Personalhause räume. Infolge dieser Zustimmung bemühte sich Sch. um eine Pri-vatwohnung und fand eine auch in einem Orte, der zirka 4 Kilometer von der Station Buchau ent-fernt ist. Die Ueberstellung in diese Wohnung ver-ursachte dem Sch. Kosten im Betrage von 300 Kronen. Trotz der Ueberstellung aus dem Perso-nalhause erhielt Sch. seitens der Direktion unter Androhung einer Bestrafung den neuerlichen Auf-trag, die ihm zugewiesene Privatwohnung zu be-ziehen und den Dienst in seinem neuen Bestim-mungsorte Dödice innerhalb 3 Tagen anzutreten. Die Küche der bereits erwöhten Wohnung war ein Stall, ist ohne Fußboden und Fenster und der Eingang in diese erfolgt direkt aus dem Freien.

Ein solches Vorgehen soll ein Arbeiter im Auftrage der Staatsbahndirektion als Wohnung benutzen, welcher eine kranke Frau und drei Kinder besitzt und der außerdem freiwillig unter Verlesung hoher Auslagen die Personalwohnung räumte.

Ist das die Wohnungsfürsorge, die im In-teresse der Gesundheit der Bediensteten im Sani-tätsbericht des Eisenbahnministeriums für das Jahr 1921 als dringend bezeichnet wird?

Da überdies das Zimmer der zugewiesenen Wohnung noch nicht frei war, bemühte sich Sch. unter Mithilfe des Bahnmeisters und des Bahn-richters um die Auffindung. Da diese Bemühun-gen ohne jeden Erfolg waren, wurde Sch. von sei-nem unmittelbaren Vorgesetzten mit dem Bemer-ken nach Hause geschickt, daß über die Sachlage seiner Angelegenheit die BGE. an die Direktion berichten werde. In der Sache Sch. wurde durch einen Vertreter des Verbandes deutscher Eisenbah-ner beim Staatsbahndirektor Herrn Kollatschek per-sönlich interveniert und es ist wohl zu erwarten, daß diese Angelegenheit, von welcher ein Organ in der Direktion Wilsen erklärte, daß sie unhaltbar sei, in kürzester Zeit bereinigt werde.

Dies ist, wie schon gesagt, nur ein Fall. Hunderte und hunderte ähnlicher Verlesungen deutscher Eisenbah-ner werden versüßt und diese so in größte Not und furchtbares Elend geschleudert.

gesellschaft unlösbar. Warme Worte sind der Redner hier für die Prostituierten, die Kernsten des Proletariats, und für die Nonnen, unsere mittelalterlich geknechteten Schwestern. Es gibt tausende von Frauen-tragödien, die nur durch den Zusammenschluß der proletarischen Klasse zu beseitigen sind. In einer Unmenge von drastischen Beispielen schildert der Referent die Verknüpfung des Einzelens mit dem Weltgeschehen und schließlich: Mehr Glück-willen, der junge Mensch, der Lebende, die Mut-ter, müssen den Sozialismus wollen.“

Nachdem in der Debatte die Genossinnen Gadenberg und Deutsch auf einige An-sführungen des Redners erwidert hatten, erstatete dieser sein geistreiches Schlußwort. Hierauf wurden von der Frauenkonferenz dem Parteivor-stand folgende Genossinnen als Mitglieder des Frauenrechtskomitees vorgeschlagen: Berthen, Kul-Blasche, Kirpal, Burck, Blau-ny, Rehl, Konrad, Koll, Deutsch, Schäfer und Schaf. Als Mitglieder des Parteivorstandes wurden vorgeschlagen: Blau-ny, Kul-Blasche, Burck, Schäfer, Berthen und Deutsch.

Genossin Kirpal richtete dann als Vor-sitzende ein leidenschaftliches Schlußwort an die Konferenz, in der sie vor allem aufforderte, die Parole „Krieg dem Krieg“ für immer zu der ihren zu machen. Sie schloß mit dem Ruf: „Es lebe die internationale, revolutionäre So-zialdemokratie“. Hierauf stimmten die Dele-gierten das „Lied der Arbeit“ an, womit die Konferenz geschlossen wurde.

Inland.

Die Schlanierung der Arbeitslosen. In den Bezirken Letzgen, Wensen, Böhmisch-Kamitz, Böhmisch-Leipa erhalten die Arbeiter, die in Kleinbetrieben beschäftigt waren und mangels Beschäftigung aus der Arbeit ent-lassen wurden, keine Arbeitslosenunterstützungen, sie sind also der größten Not preisgegeben. In den genannten Bezirken beträgt die Zahl der so in un-gesetzlicher Weise von der Unterstützung ausge-schiedenen Personen annähernd 3000. Transport-arbeiter, Elbeumschlagarbeiter und Lagerhaus-arbeiter erhalten zwar Arbeitslosenunterstützung, jedoch nur in der Höchstdauer von sechs Wochen. Durch den nahezu vollständigen Stillstand der Elbeverfrachtung sind auch diese dem größten Elend preisgegeben. Einen weiteren Leidensweg stellt die Anmeldeung und Auszahlung der Unter-stützung dar. Infolge Verfügung des Ministe-riums für soziale Fürsorge müssen die Arbeits-losen des Bezirkes Letzgen, wenn sie auch zwei bis drei Wagnstunden von Letzgen entfernt wo-nehmen, persönlich zur Auszahlung erscheinen. Die Auszahlung erfolgt ausschließlich beim Steuer-amt in Letzgen und immer 14 Tage im Nach-hinein. Jene Arbeitslosen, die bereits in Arbei-t stehen und noch einen Restbetrag zu fordern haben, müssen zufolge Auftrages des Steueramtes Letzgen persönlich erscheinen. Die Ermächtigung die gemäß des Paragraph 9 des Gesetzes einige Gemeinden erhielten, die Auszahlungen der Un-

terstützungen durchzuführen, wurde trotz ihrer dringenden Notwendigkeit aus unbekanntem Grün-den aufgehoben. Zu welchen unheimlichen Erschö-rungen das führt, könnte durch eine ganze Menge von Beispielen bewiesen werden. In Anbetracht der für die Arbeitslosen unerträglichen Verhält-nisse richtete die Senatorin Genossin Berthen und Senator Genosse Rehl an den Minister für soziale Fürsorge eine Anfrage im Senat, in der dringende Abhilfe verlangt wird.

Wie die Kriegsbeschädigten behandelt werden. In den späten Abendstunden des Freitag beriet der sozialpolitische Ausschuß des Abge-ordnetenhauses den Regierungsentwurf, wonach dem Einkommenhöchstgrenze für den Bezug der Invalidenrente von 6000 K auf 5000 K herab-gesetzt wird. Gegen diese neuerliche Verlesung der Kriegsinvaliden wandten sich unsere Genos-sen natürlich mit aller Entschiedenheit. Genosse Kaufmann wies darauf hin, daß der zur Be-wertung vorliegende Entwurf des Ministeriums für soziale Fürsorge eine weitere bedeutende Ver-schlechterung der Lage der Kriegsbeschädigten be-deute. Unser Klub lehnt diese Herabsetzung der Einkommensgrenze auf jeden Fall ab, da selbst ihre jetzige Höhe lange nicht den Bedürfnissen der Kriegsbeschädigten entspricht. Schließlich fragte Genosse Kaufmann die Mehrheitspartei, ob sie glauben, daß es berechtigt ist, jemandem, der im Jahre über 5000 Kronen verdient, diesen Mehr-betrag von der Rente in Abzug zu bringen und ob dieses Einkommen zur Erhaltung eines un-schwerwichtigen Lebens genügt. Genosse Joll sagte, daß die Regierung mit dem Argument der Ver-billigung ein frivolos Spiel treibe. Minister Udrzal hat im Wehrausschuß erklärt, daß die Offiziere vorhungern. Der Abgeordnete, der für den Abbau der Bezüge der Kriegsbeschädigten und für die Erhöhung der Offiziersgehälter stimmt, grü-ßte sein politisches Grab. Trotz dieser eindring-lichen Darlegungen unserer Genossen und der Ausführungen der Vertreter der übrigen Oppo-sition, lehnte die Ausschlußmehrheit unsere Ver-besserungsanträge ab.

Gewerkschaftspatriotismus der Schwerindustrie.

Berlin, 15. Dezember. (Eigenbericht.) Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Blatt Hugo Stinnes, hatte heute früh heftige Angriffe gegen die Verwaltung der Reichseisenbahn gerichtet und behauptet, daß die Bahnen zahlungsun-fähig seien. Sie sei verschuldeten Gläubigern 550 bis 600 Millionen Goldmark schuldig und könne diese Summen jetzt nicht bezahlen. Aus-dem Verkehrsministerium wird dazu mitgeteilt, daß von einer Zahlungsunfähigkeit der Reichs-bahnen keine Rede sein könne. Sie haben zwar mit vorübergehenden Geldschwierig-keiten zu kämpfen, wie in der jetzigen Periode des Ueberganges zur Goldrechnung auch andere große Unternehmungen, aber sie hoffen diese Schwierigkeiten bald zu überwinden. Die Bahnen seien besonders dadurch in Schulden geraten, daß sie den Großindustriellen im besetzten Gebiete große Aufträge erteilt haben, damit der passi-ve Widerstand aufrecht erhalten werden könne.

Burzeit würden Verhandlungen mit der Non-tenbank geführt, um deren Vermittlung ein Kom-promiß zwischen Reichsbahn und Gläubigern her-beizuführen.

In dieser Angelegenheit ist besonders bemer-kenwert, daß die Angriffe auf die Reichsbahnen von denselben Großindustriellen ausgehen, die bisher aus den Verlesungen an die Bahnen riesen-hafte Gewinne erzielt haben. Unter diesen Angriffen verbirgt sich allerdings der alte Versuch, die Eisenbahnen dem Staate zu ent-wenden und der Ausbeutung durch das Privat-kapital zu überantworten.

Neue Aufschüvorbereitungen.

Die Reichsparteien rüsten Kommissärregimenter aus.

Berlin, 15. Dezember. Der „Amtliche preu-ßische Pressedienst“ schreibt: Durch die Presse sind vor kurzem amtliche Angaben über die Aufschü-blichen einer illegalen Formation, des sogenannten „Regimentes Waren“ gegangen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ versucht diese Mit-teilungen als unrichtig hinzustellen. Demgegenüber bleibt es bei der Feststellung, daß das der Ber-liner Polizei vorliegende Material den Beweis erbracht hat, daß das sogenannte Regiment Waren unter dem Deckmantel der Arbeitsvermittlung für landwirtschaftliche Zwecke der bewaffneten Unter-stützung eines etwa ausbrechenden Aufschü von rechts dienen soll. Auch die „Vossische Zeitung“ bringt einiges wichtige Material über die Medlen-burger Vorgänge, wonach das Regiment Rohbach augenblicklich wieder ein etwa 2000 Mann starkes Detachement in Neu-Brandenburg konzentriert. Ferner händen im nördlichen Med-lenburg noch zwei weitere Regimenter in einer Gesamtstärke von etwa 5000 Mann. An den Nach-mittagen und Abenden fanden die Instruktions-stunden statt. An Sonntagen werden Übungen in größeren Verbänden und Scharfschie-ßungen abgehalten. Ueber die Ziele der Bewegung halten Redner öffentlicher Vereint-gungen regelmäßige Vortragsabende ab.

Wenn keine Diktatur, dann Neuwahlen!

Wahlwünsche der Wälfischen.

Berlin, 14. Dezember. (Wolff.) Die Vertre-ter der demokratischen Volkspartei haben ver-schiedene Beschlüsse gefaßt, in denen es u. a. heißt: Rhein und Ruhr müssen deutsch und ihrem staatlichen Verband erhalten bleiben. Dem finanziellen Zusammenbruch des Reiches, der Länder und Gemeinden kann nur dadurch gesteuert werden, daß, wie im Reich auch bei den Ländern und Gemeinden dem Ausgaberecht die Pflicht zur Deckung gegenübersteht. Die Partei-vertreter billigen die Verhandlungen, in denen die Reichstagsfraktion den Versuch gemacht hat, eine mit diktatorischen Vollmachten ausge-stattete, vom sozialistischen Einfluß unabhängige Regierung zu bilden. Die Parteivertreter stimmen der Auffassung zu, daß dieses Ziel nicht zu erreichen ist, ohne daß eine gleiche Umwandlung in Preußen gesichert ist. Nachdem sich erneut herausgestellt hat, daß der überalterte Reichstag nicht fähig ist, irgend eine handlungsfähige nationale Regierung zu bil-den, stellen sich die Parteivertreter mit aller Ent-schlossenheit hinter die Forderung: „Fort mit diesem Reichstag! Auf zu Neuwahlen!“

Die Regierungstrife in Sachsen.

Die Wälfischen offerieren ihre Dienste.

Dresden, 15. Dezember. Die Deutschna-tionalen erklären sich bereit, mit den anderen bürgerlichen Parteien eine Minderheitsregierung zu bilden, und dabei der Deutschen Volkspartei den Ministerpräsidenten zu bewilligen. An eine Verwirklichung dieses Gedankens ist aber nicht zu denken, da die bürgerlichen Parteien zusammen nur über 46 von 96 Mandaten verfügen und die Demokraten, wahrscheinlich aber auch die Volkspartei ein Eingehen auf den deutschnationalen Vorschlag gatt ablehnen, da er nur eine Fortsetzung der bisherigen politischen Wirnis bringen würde.

Verhandlungen mit den Kommunisten.

Dresden, 15. Dezember. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Landesinstanz trat heute mit der Landtagsfraktion zu einer Beratung über die durch den Rücktritt des Kabinetts Fellisch ent-standene politische Lage zusammen. Nach einer längeren Debatte wurde gemäß den Beschlüssen des letzten Parteitages eine Kommission eingesetzt, die am Montag mit den Kommunisten über die Bildung einer neuen Regierung zu verhandeln hat.

Größere Aktivität Englands und Amerikas in europäischen Fragen.

London, 15. Dezember. Einer Neutermel-dung aus Johannesburg zufolge erklärte General Smuts in einer Rede zu den europäischen Fragen, es erscheine ihm wesentlich, ein eng-lisch-amerikanisches Zusammen-wirken zustandzubringen. Es sei angesichts des augenblicklichen internationalen Wirnwatts not-wendig und es scheine, daß beide Länder einzutreten begännen, was in Europa auf dem Spiele steht. In der nächsten Zeit würde das Britische Reich mit den Vereinigten Staaten einen wei-aktiveren Anteil als bisher an der Sicherung des europäischen Friedens nehmen. Vielleicht würde die Lage, bevor sie sich bessert, noch viel schlimmer wer-den, aber alles, was er in vertraulichen Be-sprechungen mit leitenden Persönlichkeiten Groß-britanniens gehört habe, veranlasse ihn zu hoffen und nicht zu verzweifeln.

Ausland.

Politischer Wirrwarr in Sachsen.

Aus Dresden wird uns geschrieben: Die rein sozialistische Regierung Fellisch, die nur einige Wochen alt wurde, ist am Freitag zum Rücktritt gezwungen worden. Dadurch wurde die politische Lage in Sachsen äußerst verwirrt. Die Ursache zum Regierungssturz liegt im Grunde in dem Streit zwischen Regierung und Reichsregierung und unmittelbar in der Person des Innenministers Siebmann, der zu den ausgeprägtesten Exponenten der Linksrückung in der sozialistisch-kommunistischen Regierung gehörte. Diese politische Stellung hat ihn zu Abmachungen mit den Kommunisten über die Verwendung von Polizeimitteln gegen reaktionäre Bestrebungen geführt. Diese Abmachungen konnten die Bürgerlichen zum billigen Anlaß nehmen, die Entfernung des Innenministers zu verlangen, welchem Verlangen sich schließlich auch die Demokraten angeschlossen.

Die einfachste Lösung der verworrenen Lage wäre die Wiederkehr der rein sozialistischen Regierung ohne Siebmann. Dafür wird sich eine Mehrheit in der Parteileitung aber kaum finden, und ob die Demokraten sich nun mit einer solchen Lösung zufrieden geben, ist auch fraglich. Wenn aber dies nicht geschieht, bleibt nur eine Koalition oder die Auflösung des Landtags. Letztere wird von den Deutschen national und auch von den Volksparteilern angestrebt. Anders die Demokraten, die organisatorisch schwach sind und bei der Wahl Gefahr laufen, noch mehr geschwächt zu werden. Auch die Kommunisten wünschen die Auflösung nicht, denn ihre Partei ist verboten, was bei den politisch unreifen Schichten ungünstig wirken wird. Die Sozialdemokratie sieht ihre Organisation zwar noch intakt, doch müßte der Wahlkampf wegen der schlechten Finanzen propagandistisch sehr bescheiden geführt werden.

Neuwahlen werden also nur dann in Betracht kommen, wenn ein anderer Ausweg nicht gefunden wird. Eine Koalition mit Bürgerlichen lehnte der letzte Parteitag entschieden ab und es müßte wegen einer Koalition erneut ein Landesparteitag einberufen werden, eine Voraussetzung, die die Fraktion selber fordert, denn auf die Dauer läßt sich mit einer Minderheitsregierung nicht erpichtlich arbeiten. Die diesbezüglichen Entscheidungen fallen jedenfalls am Sonnabend, wo Fraktion und Parteileitung zu den schwelenden Fragen Stellung nehmen. Die bürgerlichen Parteien drängen auf eine schnelle Lösung. Sie haben es durchgesehen, daß die Wahl des Ministerspräsidenten in den ersten Tagen der kommenden Woche erfolgt.

Zwei Jahre Bildungsarbeit.

Aus dem Bericht an den Parteitag.

Die sudetendeutsche Arbeiterchaft zeichnet sich seit je durch ursprünglichen Geist und starke geistliche Lernfreudigkeit aus. Schacht, Glaspietz und Spurrad schaffen Menschen von schärfster Eigenart. So verdankt die altösterreichische Arbeiterbewegung eine Fülle ihrer begabtesten, ja eine Reihe ihrer unsterblichen Wortführer, Denker und Dichter diesem immer strebenden Proletariat.

Krieg und Krise, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, Wohnungsnot und Unterernährung haben diesem geschichtlichen Bildungsschiff grausame Schranken gesetzt; aber sie haben ihn gehemmt, doch nicht bezwungen.

Schon der Teichener Parteitag hat sich gedrängt von der Arbeiterchaft aller Kreise mit der Frage der Wiedererweckung unserer Arbeiterbildungsbewegung beschäftigt. Seine Richtlinien zur

Schaffung einer Bildungsverwaltung vom Lokalbildungsausschüssen über die Bezirke- und Kreisbildungsausschüsse zur Bildungszentrale fanden der Ungunst der Stunde zum Trost begeisterte Bewirklichkeit. Die Bildungszentrale selbst konnte, da das Jahr 1921/22 ringsum beharrlichsten Kulturwillen innerhalb der Partei zeigte, Ende 1922 mit einem Leiter versehen werden.

Die Aufgaben der Bildungszentrale erstrecken sich auf die 1. Einsetzung, Schulung und Beratung der Hunderte still aber immer erfolgreicher wirkenden Bildungsfunktionäre; 2. Vermittlung geeigneter Lehrkräfte und Künstler; 3. Schaffung notwendiger Lehrbehelfe, wie Werkblätter und Lichtbilder.

Diese ersten Pläne konnten zur Wirklichkeit erhoben werden. Die Konferenzen des Reichsbildungsausschusses sowie der Kreis- und Bezirksbildungsausschüsse zeigen von Monat zu Monat wachsende Erfolge. Forscher und Künstler, Politiker und Erzieher von Rang stellen sich den Aufgaben sozialistischer Massenschulung zur Verfügung. Die elf Werkblätter, die wir zur Vertiefung des wissenschaftlichen Verständnisses unserer Arbeiterstudenten und Arbeiterstudentinnen herausgaben, erweckten die Anerkennung auch des Auslandes. Unsere Lichtbildzentrale mit 60 Natur- und sozialwissenschaftlichen Lichtbildserien und 30 Serien für die Kinder gewinnt von Woche zu Woche an Bedeutung. Neue Veruche in dieser Richtung (Lichtbildvorträge über Marx, über Debel) gelangen.

Unsere Anregungen zu zentralen Aktionen (Weihnachtsbucherausstellungen, Neugeburt der Arbeiter, Marx-Gedenkfeiern, Debel-Fest, Festschriftenverbreitung) — dank der Geschlossenheit unserer vorbildlich wirkenden Bildungsvorträgen — Männer konnten sie alle (ebenso wie der von uns ausgegangene Gedanke der Weihnachtsfeier) in ihr lebendes Leben umsetzen werden. So veranstalteten wir 160 Weihnachtsbucherausstellungen mit einem Umsatz von 300.000 Kronen, so brachten wir 30.000 Mai- und Marx-Festschriften in die Massen.

Ebenso gelang die Durchsetzung des Gedankens der Bildungstourneen. Wir konnten hervorragende Sprecher ein, zwei, ja über drei Wochen lang um Tag von Ort zu Ort an Rednerpulte schicken.

Dieses Jahr starker Bildungserfolge ist unsämt von zwei sozialistischen Schichten besonderer Wertes: von der Karlsbader Parteischule im Jahre 1922, an der es 28 Genossen und Genossinnen vergönnt war, den Vorträgen sozialistischer Forscher wie Karl Renner, E. Kunst, sozialistischer Lehrer wie die Genossen Polach und Wein zu lauschen — von der Reindl'scher Frauenschule im Herbst 1923, die in Form eines in ernsten 33 Arbeiterinnen die Welt der sozialistischen Ideen durch die glanzvollen Vorträge der Genossinnen Gertrud Hanna (Berlin) und Emmy Freundlich (Wien), Elisa Karan (Wien), sowie der Lehrer Engelbert Graf (Stuttgart), L. Jenßen (Türin), Prof. Reiberg (Karlsbad) und Dr. Richard Wagner (Berlin) erschlossen fanden.

Suchte so die Bildungszentrale die Pflichten der Spitzenführung zu erfüllen, so wurde sie von den Kreisen, Bezirken und Lokalorganisations an Eifer und Rührigkeit wohl überboten.

Der Bericht legt Zeugnis ab von dem Umfang und Ernst des proletarischen Kulturstrebens seit in allen Kreisen. (Es sehen nur: Nits, Krumman, Reichenberg, Sternberg) Außerordentliche Bildungsleistungen weisen die Kreise Teplich, Sazka und Karlsbad auf. Ihre Bildungskurse, ihre Vertrauensmännerschulen, ihre Lichtbildvorträge und Kunstveranstaltungen lassen den Schluß zu, daß diese Kreise bei rastloser Weiterarbeit die Kraft der österreichischen Arbeiterbildungsbewegung erreichen. Besonders Erwähnung wert ist die Tätigkeit der Arbeiterbuchereien. Der Bezirk Teplich allein weist fast 34.000 Entlehnungen in einem Jahre auf. Oberlutendorf 10.000 Entlehnungen. Auch Bodenbach mit seinen Kreisen, Buchereien, Arbeiterkreisen und Kinderfreund-Ortsgruppen und Kuffig insbesondere mit Arbeiterinnenkursen und Arbeiter-Vorstellungen verzeichnen erwünschte Er-

folge. Troppau verfügt über eigenen Lichtbildserien, hat acht Arbeiterschulen veranstaltet und hält 29 Buchereien in Betrieb; die Zahl der Entlehnungen übersteigt 20.000 Bände. Den Brünner Bildungsfunktionären ist es gelungen, mit den Bezirken Föhling zu nehmen; sie sind daran, einen Lichttag von Vorträgen über die mährischen Industriezentren zu legen. Trautenaun und Wernsdorf berichten von guten Erfolgen planvoller Massenauffklärung.

Dieses Bild geistiger Regsamkeit, im Zusammenhang mit der Kulturarbeit unserer Jugendlichen, Arbeiter-Kinderfreunde und Frauen, unserer Sängere und Turner, unserer Freidenker und Abstinente gebracht, ergänzt durch die Bildungsarbeit der Genossenschaften und Gewerkschaften, muß auch den Außenstehenden die Ueberzeugung von der Ueberwindlichkeit und Sieghaftigkeit der proletarischen Klasse geben. Unserem eigenen Bewußtsein aber spiegeln diese zwei Jahre der Massenbildung trotz alledem und alledem die Frage und Antwort des sozialistischen Dichters wieder:

Wir sind die Armen? Wir sind die Elenden? Arme und Elende sind wir nicht!

Tages-Neuigkeiten.

Im Arbeiterparlament.

Der Verhandlungssaal im Hause der Volksvertretung strahlte im hellsten Lichte und Glanze, das Hunderte von Glühlampen verbreiten. Der größte Teil der Zuhörer ist leer, nur auf den Bänken der Opposition harrten die unentwegten „Störenfriede“, des sonst sehr gemühtlich gewordenen Parlamentarismus aus, um durch ihre Kritik zu warnen und durch ihre Argumente beratend einzugreifen. Ihr Bemühen ist jedoch fruchtlos: Ein durch Jahre schon geübtes Verhandlungssystem, durch das hinter verschlossenen Türen bereits alles erledigt wird, was öffentlich dann „beschlossen“ werden soll, erübrigt eine unbedeutende Debatte eigentlich vollkommen. Und wird die Geschichte den „Störenfriedern“ zu dumm, so verlassen auch sie den Saal, und dann horcht nur noch der leere Raum auf die Stimme, die von der Rednertribüne schallt, und die in dem blendend erleuchteten Saal fast aufdringlich klingt. Und schweigt der Redner, so ist auch die Luft tot wie der Raum, den sie erfüllt. . .

Im Parlamente der Arbeiter strahlen nicht Hunderte von Glühlampen, da wachen auch nicht Vorhänge von den Wänden, da dämpfen nicht dicke Teppiche den Schritt. Statt der bekannten Plüschsessel gibt es hier nur gewöhnliche Holzstühle.

Ein Glöckchenwerk ist da nicht nötig, das durch minutenlanges Geklingel die Anwesenden an ihre Plätze mahnen müßte. Nicht gleichgültig geht da einer am andern vorüber: die Delegierten, die dieses Parlament füllen, haben sich oft Monate und Jahre schon nicht gesehen und sind alle begierig zu hören, wie es dem andern erging und was die Genossen machen, dabei im ruhigen Fabrikort. Aus dem Industriegebiet kommt der eine, von den waldigen, schwer zu rohdenden Grenzbergen der andere und sie reichen sich brüderlich die Hand. Der Angestellte aus der Provinzstadt sitzt da neben dem Bergarbeiter — beide von dem Willen befeuert, in den wenigen Tagen, die für die Verhandlungen bestimmt sind, mitzuarbeiten, soweit es in ihren Kräften steht. Da braucht man nichts hinter verschlossenen Türen abzumachen, da werden nicht oppositionelle „Störenfriede“ zum nutzlosen Gerede verurteilt: Gar mächtig hat der Arbeiter den Sinn der Demokratie erfasst und er weiß, daß er dann, wenn er hier etwas zu sagen hat, auch gehört wird.

Ein kurzes Glöckchenwerk. Und schon hallen

die Worte des Referenten im Saale wieder, dringen zu den Ohren und Hirnen des Arbeiterparlamentes, das sie ruhig und erwartungsvoll aufnimmt —

Vom Tische des Hauses, in dem dieses Parlament tagt, wallt eine rote Fahne. Sie verflucht es denen, die vorbeigehen, daß hier das Parlament derer verfallend ist, die zu ihrem Verstand das Dichtwort gemacht haben: Ihr demütigt uns, doch ihr zwingt uns nicht, Unser die Welt — trotz alledem! — nig.

Vorbildlicher Opfermut einer freigewerkschaftlichen Ortsgruppe. Die Ortsgruppe Prag des Zentralverbandes der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sig Teplich-Edonau, hat seit 1. November dieses Jahres bis zum heutigen Tage über 10.000 Kronen an ihre Zentrale zur Ueberweisung an die Gewerkschaftskommission für die Deutschlandhilfe abgeführt. Sämtliche Mitglieder dieser Ortsgruppe haben sich verpflichtet, jeden Monat ein Prozent ihres Gehaltes der Deutschlandhilfe zur Verfügung zu stellen. Diese proletarische Opferwilligkeit verdient, überall nachgeahmt zu werden!

Deutsche ärztliche Fortbildungskurse und die Regierung. Am 21. und 22. Dezember veranstaltet die medizinische Fakultät gemeinsam mit dem „Verein deutscher Ärzte“ in Prag einen Fortbildungskurs, bei welchem etwa 15 namhafte Gelehrte Vorträge halten sollen. Die Kursleitung hat sich rechtzeitig an das Gesundheitsministerium um eine Subvention zur Deckung der Ausgaben und Ermöglichung der Teilnahme milderemittelter Ärzte und Vortragenden gewendet. Aber einer Antwort wurde sie ebenso wenig wie im Vorjahre gewertet. Das Gesundheitsministerium oder dessen Referent hat es nicht der Mühe wert gefunden, dem Komitee eine Antwort zukommen zu lassen. Es wird Sache der deutschen Abgeordneten sein, mit dem betreffenden Ministerialrat ein erstes Wort zu sprechen. Anders wird ein tieferer Kurs gemessen, anders ein deutscher Arztkurs.

Vatikanische Nachrichten. Unter diesem Titel legt das Barmendorfer christlichsoziale Blatt folgende hochbedeutende Meldung seinen Lesern vor:

Der Besuch König Alfons von Spanien im Vatikan und im Quirinal liegt hinter uns und es verlautet, daß der König von Italien ihn kommenden Frühjahr erwiedern werde. Die letzten Tage hatten u. a. noch einen feierlichen Empfang in der spanischen Nationalkirche S. Maria in Monserrato, im südamerikanischen Kolleg und in dem von Kardinal Albornozy geleiteten spanischen Kolleg zu Bologna mit sich gebracht. In seiner Abschiedsbotschaft sagt der spanische Monarch u. a., er sei ganz besonders der Presse dankbar, auf deren kräftige Mitwirkung er zähle, um das Werk inniger und fester Verbindung zwischen Italien und Spanien fortzuführen. Er habe die feste Ueberzeugung und hege die zuversichtliche Hoffnung, daß die Ereignisse dieser Tage den breitesten Widerhall in der ganzen lateinischen Welt erwecken und in Wärme wohlthätige, greifbare Ergebnisse für Italien wie für Spanien zeitigen werden. — Eine große Seite in der Geschichte des Katholizismus wurde geschrieben, urteilte der hl. Vater selbst über den Besuch gegenüber den nach Italien gekommenen spanischen Journalisten, denen er ihre Gewissenspflichten aus Herz legte.

„Eine große Seite in der Geschichte . . .“ — wenn da den Lesern dieser Notiz noch nicht übel geworden ist, so sind sie würdig der geistigen Kraft, die in der Redaktion dieses Blattes im wahrsten Sinne des Wortes fabriziert wird.

Eine Bucherausstellung in Prag. Der Verein Deutscher Arbeiter in Prag plant die Veranstaltung einer Bucherausstellung, die Dienstag, den 18. ds. eröffnet werden soll. Die Auswahl der Bücher wurde von der Zentralfstelle für

Vater Goriot.

Von Honoré de Balzac.

„Kommt, Kgt nur, mein Herz ist groß, es kann alles tragen. Ja, ihr könnt es ruhig neue Vaterherzen entstehen. Ich möchte euch eure Schmerzen abnehmen, für euch leiden. Ach, so lange ihr klein wart, wie wart ihr da glücklich!“

„Es war die einzig glückliche Zeit in unserem Leben.“ sagte Delphine. „Wo sind die Zeiten hin, wo wir von den Säcken in dem großen Speicher hinunter gesprungen sind?“

„Mein Vater, noch weicht du nicht alles,“ flüsterte Anastasie Goriot zu. Der alte warf sich zurück. „Die Diamanten sind nicht für hunderttausend Franken verkauft worden. Maxime wird verfocht. Wir haben nur noch zwölftausend Franken Schulden. Er hat mir versprochen, vernünftig zu sein, nicht mehr zu spielen. Ich habe nichts auf der Welt als meine Liebe, und ich habe sie zu teuer bezahlt, um nicht zu sterben, wenn ich ihn verlieren sollte. Ich habe ihm mein Vermögen, meine Ehre, meine Ruhe, meine Kinder geopfert. Ach, tu alles, damit Maxime frei bleibt, geachtet, seine Stellung in der Welt behält, und er wird es bald verstehen, ja Ehren und Reichum zu kommen. Es gilt ja nicht unser Glück allein, wir haben Kinder, die ohne einen Pfennig aufzuwachsen würden Alles ist verloren, wenn er nach Sainte-Pélagie ins Gefängnis kommt.“

„Ich habe das Geld nicht, Rasse. Nichts, nichts mehr. Weltenuntergang! Ob, die Welt geht zu Ende, das ist sicher. Bringt euch vorher in Sicherheit! Ach, ich habe noch meine silbernen Spangen. Silber für sechs Personen, das erste das ich mir angeschafft habe. Ich habe nur noch zwölftausend Franken Leibrente.“

„Wo sind denn deine anderen Renten geblieben?“

„Ich habe sie verkauft und nur diesen kleinen Rest für meinen Lebensunterhalt zurückbehalten. Ich habe zwölftausend Franken gebraucht, um Fifi eine Wohnung einzurichten.“

„Bei dir im Hause?“ fragte Frau von Restaud ihre Schwester.

„Einerlei,“ antwortete Vater Goriot, „die zwölftausend Franken sind verbraucht.“

„Ich errate alles,“ sagte die Gräfin, „für Herrn Rastignac. Ach, meine arme Delphine, halt ein. Sieh, wohin ich gekommen bin.“

„Meine Liebe, Herr von Rastignac ist zu vornehm, um seine Geliebte zu ruinieren.“

„Danke, Delphine. In der Krise, in der ich bin, hatte ich anderes von dir erwartet, aber du hast mich nie geliebt.“

„Ob sie dich liebt, Rastie!“ rief Vater Goriot, „sie hat es mir eben gesagt. Wir haben von dir gesprochen, sie hat behauptet, daß du schön wärst, während sie nur häßlich sei.“

„Sie hat eine schöne Köhle.“

„Wenn dem so wäre,“ sagte Delphine, und das Blut stieg ihr ins Gesicht, „wie hast du dich gegen mich benommen? Du hast mich verleugnet, du hast dafür gesorgt, daß ich in allen Häusern, in denen ich verkehren wollte, verschlossene Türen fand. Du hast jede Gelegenheit benützt, um mich zu kränken. Und ich, habe ich etwa wie du diesem armen Vater einen Tausendfrankenschein nach dem andern abgeschmeißelt, bis er in diesen elenden Zustand geraten ist. Das ist dein Werk, meine Schwester. Ich habe meinen Vater gesehen, so oft ich konnte, ich habe ihn nicht auf die Straße gesetzt, um dann zu ihm zu kommen und ihm die Hände zu ledern, so oft ich ihn nötig hätte. Ich wußte nicht einmal, daß er diese zwölftausend

Franken für mich verwendet hat. Ich halte auf Ordnung, ich, das weißt du! Und wenn Papa mir Geschenke gemacht hat, so habe ich sie mir niemals erbetelt.“

„Du warst glücklicher als ich. Herr von Marsay war reich, du weißt ein Lied davon zu singen. Du warst immer so schmutzig wie das Geld. Ich gehe, ich habe weder Schwester noch . . .“

„Schweige, Rastie!“ schrie Vater Goriot.

„Nur eine Schwester wie du kann wiederholen, was auch die Welt nicht mehr glaubt, du bist böse wie die Sünde,“ sagte Delphine.

„Kinder, Kinder, schweig um Gottes willen, oder ich töte mich hier vor euch.“

„Ich verzeihe dir, Rastie,“ sagte Frau von Nucingen und fuhr im gleichen Tone fort, „du bist unglücklich. Aber ich bin besser als du. Mir solche Dinge sagen, wo ich bereit war, alles auf der Welt zu tun, um dir zu helfen, selbst das Zimmer meines Gatten zu betreten. Dinge, die ich weder für mich täte noch für . . . Aber das ist all des Bösen würdig, das du mir seit neun Jahren angetan hast.“

„Kinder, Kinder, unarmt euch,“ rief der Vater.

„Haltet Frieden, Ihr seid beide Engel.“

„Nein, laß mich,“ sagte die Gräfin und schüttele ihren Vater ab, der nach ihrem Arm geirrt hatte. „Sie hat noch wengiger Mitleid mit mir als mein Mann. Sie spielt sich auf, als wenn sie das Vorbild aller Tugenden wäre!“

„Es ist mir immerhin lieber, daß es von mir heißt, ich sei Herrn von Marsay Geld schuldig, als gesehen zu müssen, daß Herr von Trailles mich über zweimalhunderttausend Franken kostet,“ gab Frau von Nucingen zur Antwort.

„Delphine!“ rief die Gräfin und trat ihr drohend einen Schritt näher.

„Ich sage dir die Wahrheit, wenn du mich verleumddest,“ antwortete die Baronin kühl.

„Delphine, du bist eine . . .“

Vater Goriot hürrte sich auf die Gräfin, hielt sie fest und hinderte sie daran, weiterzusprechen, indem er ihr die Hand auf den Mund legte.

„Mein Gott, Vater, was hast du denn heute morgen angefaßt?“ sagte Anastasie angewidert.

„O verzeih,“ sagte der arme Vater und wuschte die Hand an seiner Hose ab. Ich wußte ja nicht, daß Ihr kommen würdet und bin mitten im Umzug.“

Er war über die ihm gemachten Vortwürfe glücklich. Er hatte auf diese Weise als Mithabteiler gedient.

„Ach,“ sagte er und brach auf einem Stuhl zusammen, „ihr habt mir das Herz gebrochen. Es geht mit mir zu Ende! Mein Schädel kocht, als wenn er voller Feuer wäre. Seid doch zueinander gut und habt euch lieb. Ihr bringt mich um. Delphine, Rastie, ihr habt beide Recht und Unrecht zugleich. Sieh, Debel,“ sagte er und bestete seine tranenüberfluteten Augen auf die Baronin, „sie braucht zwölftausend Franken. Wir müssen sie ihr verschaffen. Seht euch nicht so an.“ Er warf sich vor Delphine auf die Knie.

„Bitte sie um meinewillen um Verzeihung,“ flüsterte er ihr zu, „sie ist die Unglücklichere von euch beiden.“

„Meine arme Rastie,“ sagte Delphine, die der Ausdruck wilden, unbefruchteten Schmerzes im Gesicht ihres Vaters erschütterte, „ich hatte Unrecht, wir wollen uns wieder vertragen . . .“

„Ach, das ist Balsam auf meine Wunden,“ rief Vater Goriot. „Aber wo finden wir zwölftausend Franken? Wenn ich mich als Erbgemant stelle?“

(Fortsetzung folgt.)

das Bildungswesen besorgt. Zeit und Ort der Ausstellung, deren Besuch allen Parteimitgliedern und Genossinnen wärmstens anzurufen sein wird, werden in der Dienstagausgabe des „Sozialdemokrat“ bekanntgegeben.

Der Bühnenkonflikt. Zum Konflikt wegen der Mindestlöhne an den deutschen Theatern der Tschechoslowakei teilt der Bund der Bühnenangestellten mit, daß über Ersuchen des Direktorenverbandes ein Waffenstillstand über die am Sonntag stattfindenden Vorstellungen abgeschlossen wurde. Der Direktorenverband hat seine Forderungen nach Aufhebung der Mindestlöhne vorläufig zurückgezogen und am Montag werden Verhandlungen zwischen den beteiligten Faktoren stattfinden. Sollten diese für die Angestellten kein befriedigendes Ergebnis bringen, so wird Dienstag der Kampf mit aller Schärfe wieder aufgenommen. Bemerkenswert sei, daß der Bund der deutschen Bühnenangestellten von der Direktion des Stadttheaters in Reichenberg die offizielle Mitteilung erhalten hat, sie vertrete die Ansicht, daß der Bund mit Recht auf dem Standpunkt steht, daß die mit ihm getroffenen Vereinbarungen alleseitig eingehalten werden müssen. Weiter ist festzustellen, daß der Musikerverband sich auf die Seite des Bühnenverbandes gestellt hat. Die Kampfstimmung bei den Bühnenmitgliedern und den Angestellten ist eine ausgezeichnete und es werden alle Anordnungen des Bundes überall durchgeführt.

Die Forderungen der Post- und Telegraphenbediensteten. Die Post- und Telegraphenbediensteten in Prag haben Freitag im großen Saal der Slavischen (Sobhien-) Insel in Prag eine Versammlung abgehalten, in der sie ihre Forderungen in einer Entschliegung zusammenfassen: Kürzung der Dienstzeit von 40 auf 35 Jahre, Kürzung des Provisoriums für Hilfskräfte mit Zustimmung des Postministers um fünf auf drei Jahre, Errichtung von Vertrauensmännernkollegien und Angestelltenvertretung, Erhöhung der Ortszulagen um 50 Prozent, Unifizierung der Bezüge der Alt- und Neubeständler.

Die Straßentafeln in Neutitschein. Der „Obzor“ berichtet, daß die Straßen in Neutitschein (Mähren) bisher nach Mitgliedern der Habsburger-Dynastie benannt waren, wie Rudolfs-Ring, Sofien-Ring usw. Die Bezirksverwaltung hat der Gemeinde wiederholt aufgetragen, diese Namen zu beseitigen und als die Gemeinde diesem Ansuchen nicht entsprochen, hat die politische Bezirksverwaltung die Straßen selbst benannt; sie ließ dort tschechisch-deutsche Tafeln mit den neuen Namen befestigen. So gab es in Neutitschein einen Palacky-Platz, einen Platz der Republik, eine Straße des 28. Oktober und eine Komensky-Straße. Der Stadtrat hat aber diese Benennungen nicht anerkannt und die Straßen folgendermaßen bezeichnet: Ring der Arbeit, Marx-Straße, Gerhart-Hauptmann-Straße — Komensky-Straße und Platz der Republik ließ die Gemeinde bestehen. Die politische Bezirksverwaltung hat aber diese Benennung nicht anerkannt und der Stadt die Namen verboten. Die Stadt hat natürlich bei der politischen Landesverwaltung in Brünn rekuriert und diese hat „zur Leberaschung der tschechischen Bevölkerung“ dem Rekurs stattgegeben und anerkannt, daß die Bezeichnungen der Stadt gelten und keineswegs die Namen, die von der politischen Bezirksverwaltung bestimmt wurden.

Wieder ein Eisenbahnunfall. Aus Kaschau wird gemeldet: Freitag englischen bei der Einfahrt in die Station Sepsius um 4 Uhr 30 Min. hinter dem Einfahrtswechsel die Lokomotive, der Dienstwagen, der Postwagen und ein Personenzug des Schnellzuges Nr. 5. An die Unfallstelle wurde aus Kaschau mit Zug Nr. 115 die Untersuchungskommission und aus Dubowitz (Kirathháza) ein Hilfszug entsendet. Die Ursache des Unfalles wurde noch nicht festgestellt. Die Reisenden wurden mit dem Hilfszuge weiterbefördert. Verletzt wurde niemand. Um 19 Uhr war die Strecke bereits vollkommen frei.

Die Pressegegner der Labour Party. Wie dieser Tage bekannt geworden ist, hat Lord Rothermeres Zeitungstrust, den man als regelrechtes Monopol der öffentlichen Meinung des Vereinigten Königreiches bezeichnen kann, jetzt eine weitere Ausdehnung seiner Machtgrenzen erfahren. Nach englischen Meldungen bietet die gewaltige Organisation des britischen Zeitungsgewerbes das folgende Bild: Die „Zeitungskartellgesellschaft“ verfügt über die Kontrolle der „Englischen Kolonialgesellschaft“, die ihrerseits 55.000 Tonnen Papier im Jahre erzeugt. Der Trust der „Daily Mail“ hat kürzlich für sechs Millionen Pfund Sterling die „Hulton-Press“ erworben sowie weiterhin für eine Summe von einer Million Pfund die „Gesellschaft der Schottischen Zeitungen“. Das Gesamtkapital des Trusts beträgt acht Millionen Pfund Sterling, eingeteilt in Schuldverschreibungen, die kürzlich in den Verkauf gelangten, und zwei Millionen Aktien. Die Zahl der Aktionäre ist sehr klein und hat das absolute Verfügungsrecht über das vollbezahlte Aktienkapital; aber das ist nicht alles. Die Aktionäre sind außerdem dem Namen nach nicht bekannt; es ist inbesseren sehr wahrscheinlich, daß die Mehrheit der Aktien sich im Besitze des „Daily Mirror“ befindet, der seinerseits bereits den „Sunday Pictorial“ kontrolliert. Die Besitzrechte an den verschiedenen Schachtel- und Tochtergesellschaften sind demgemäß folgende: Der „Daily Mirror“ kontrolliert, wie gesagt, den „Sunday Pictorial“. Diese beiden Gesellschaften besitzen ihrerseits die Aktienmajorität des „Daily Mail Trust“, der wiederum die „Hulton-Press“, die „Vereinigung der Presse Schottlands“, die „Gesellschaft der Rothermere-Blätter“ und die

„Englische Kolonialgesellschaft“ besitzt. Der Jahresgewinn stellt sich auf zweieinhalb Millionen Pfund Sterling. Ueber den gesamten Organismus herrscht in Wahrheit aber die Mehrheit der 700.000 Aktien des „Daily Mirror“.

Die Besetzung Oels des Kronprinzen zugesprochen. Vor dem Landgerichte in Oels fand die Verhandlung über eine von dem früheren Kronprinzen gegen den preussischen Staat erhobene Klage statt. Durch diese Klage strebte der Kronprinz die Feststellung an, daß die Besetzung Oels, die ihm bei seiner Wiederkehr nach Deutschland zum ständigen Wohnsitz zugewiesen wurde, sein Privateigentum sei. Das Gericht gab der Klage des Kronprinzen statt und wies die Gegenklage des preussischen Staates auf Feststellung des Staatseigentums und Umschreibung des Besizes im Grundbuche auf den Staat ab. Der Streit zwischen dem früheren Kronprinzen und dem preussischen Staat um die Besetzung Oels geht bis in die Zeit der Revolution im November 1918 zurück, als das Gesamtvermögen des preussischen Königshauses beschlagnahmt wurde.

Furchtbare Familientragödie in Berlin. Der Lokomotivführer Johann Heusler aus Panow (Berlin) löste aus Gram über seine vom Disziplinargerichtshof ausgesprochene Dienstentlassung seine Frau, seine Tochter, seinen Sohn und dann sich selbst. Heusler ist voriges Jahr von einem Beamten der Ueberwachungsabteilung in den Eisenbahnwerkstätten beobachtet worden, wie er ein Stück Blei, das er für die Verstellung von Bleifolien für seinen Enkel verwenden wollte, mit nach Hause nahm. Er wurde zuerst vom Dienste dispensiert, dann aber wieder eingestellt. Das Disziplinargericht in Potsdam ging aber weiter und sprach in dem Urteil die Dienstentlassung Heuslers aus. Seit der vor acht Tagen erfolgten Verkündung dieses Urteilspruches war Heusler vollkommen zusammengesunken und äußerte wiederholt, daß er den Schlag nicht überleben werde. In der Nacht vom Sonntag auf Montag löstete er zuerst den Sohn, dann die Frau und die Tochter durch Revolverschüsse und schnitt ihnen dann noch die Halsadern auf. Am Morgen benachrichtigte er sich noch zu den Eisenbahnwerkstätten, um sich von seinen Kameraden zu verabschieden. Nach Hause zurückgekehrt, erschoss er sich vor dem Bette seiner Frau.

Die Revolution in Mexiko vor dem Ende. Reuter meldet aus Juarez: Nach einer amtlichen Meldung ist es zur ersten Schlacht zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen gekommen. Die Regierungskräfte haben gesiegt.

Die belgische Spionageaffäre. Havas meldet aus Brüssel: Der „Gazette d'Anvers“ zufolge haben französische Polizisten oder Erjuden der belgischen Polizei zahlreiche Verhaftungen von der Spionage verdächtigen Personen vorgenommen. Diese Verhaftungen hängen mit der bereits gemeldeten großen Spionageaffäre zusammen.

15 Obdachlose in einer Scheune verbrannt. In der Nacht zum Freitag brach in einer Feldscheune des Dorortes Outrigh bei Leipzig Feuer aus. Das Gebäude dient schon seit längerer Zeit als Nachtquartier für Arbeits- und Obdachlose. Auch in dieser Nacht nächtigten 25 Personen in der Scheune. Beim Ausbruch des Feuers haben sich etwa zehn Personen in Sicherheit gebracht. Von den anderen muß angenommen werden, daß sie ein Opfer der Flammen geworden sind. Bisher konnten nur zwei Leichen geborgen werden, deren Körper vollständig verkohlt und unkenntlich ist. Die Personalien der Unglücklichen lassen sich nicht feststellen. Wieviel Tote sich unter dem Schutt befinden, ist noch unbekannt. Die Feuerwehr ist mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Ihre Tätigkeit wird jedoch durch die starke Rauchentwicklung und den hohen Hitzeegrad des brennenden Prestrohres sehr erschwert.

Autounfall bei Pilsen. Der Inhaber eines Hühnermagergeschäftes in der Fochstraße in Weinberge Heinrich Jiráček fuhr mit seinem 18jährigen Sohn und seiner verheirateten Tochter in seinem Auto zu einer Jagdgesellschaft nach Chotiken bei Pilsen. Auf dem Wege kam das Auto, das einem anderen Kraftwagen auswich, infolge des Rotes ins Schleudern und stürzte die Fochstraße hinab. Jiráček und sein Sohn wurden schwer, die Tochter leicht verletzt. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Pilsener Krankenhaus überführt.

Ein sonderbares Testament. Dieser Tage starb in Bordenau ein 71jähriger Rentner, der keine direkten Erben hinterließ. In seinem Testament bestimmte er, daß ihm nach dem Tod ein Arzt den Kopf abschneiden sollte, in Gegenwart bestimmter Zeugen, die er unter der Bedingung dieser Affektierung zu Erben seines Vermögens einsetzte. Nach Ausführung der letztwillig verfügten Operation wurden Rumpf und Kopf wieder zusammengefügt und unter den üblichen Zeremonien beigelegt. Der Grund der eigenartigen Bestimmung ist darin zu sehen, daß der Verstorbene vor vielen Jahren an Gehirnleiden gelitten hatte und dabei einmal für tot gehalten worden war; vermutlich hatte er seitdem in der Furcht gelebt, seinerzeit Scheintot beerdigt zu werden.

Prager Chronik.

Ein neues Museum für Kriminalistik. Bei der Prager Polizeidirektion besteht bereits seit langer Zeit ein Verbrechermuseum. Nun wird auch im Landes- als Strafgerichtsbau ein ähnliches kriminalistisches Museum in zwei Sälen errichtet werden. Die beiden Museen werden für den Anschauungsunterricht und die Fachvorträge, die für Polizei-, Gendarmerie- und andere Organe abgehalten werden könnten, ein wertvolles und übersichtliches Material abgeben.

Errichtung eines Polizeikommissariats für Wlhoschan. Der Stadtrat von Groß-Prag hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß beim Ministerium des Innern um die beschleunigte Errichtung eines neuen Polizeikommissariats für das Stadtgebiet von Wlhoschan mit Prosel und Kloubetin eingefritten werde. Bis zur Errichtung des Polizeikommissariats sollen im genannten Stadtgebiet die nötigen Patrouillengänge von der Sicherheitswache besorgt werden.

Aus dem Polizeibericht.

Die Fabrikmeistersgattin Apolena R. in Brschowitz begoß sich in Abwesenheit der Hausbewohner mit Petroleum und entzündete sodann ihre Kleider. Da die Wohnung versperrt war und ihr niemand zu Hilfe kommen konnte, verbrannte sie. Der Gatte, der mittags nach Hause kam, ließ die Türe vom Schlosser öffnen und fand die verbrannte Leiche seiner Frau am Fußboden liegen. — Der Professor Karl Augusta aus Karolinenthal wurde in der Nacht auf gestern auf der Pala-ty-Brücke von einem unbekanntem jungen Mann angehalten, der ihn nach der genauen Zeit fragte und er suchte, er möge ihm den Weg zum Karlsplatz zeigen. Der Professor machte sich erbötig, ihn ein Stück Weges zu begleiten. Beim Valachy-Denkmal gab der Unbekannte plötzlich dem Professor einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß dieser zu Boden fiel und ohnmächtig wurde. Dies benötigte der Attentäter und stahl dem Professor aus der Brusttasche 5000 Kronen. Sodann ergriff er die Flucht. Der Unbekannte ist von mittlerer Statur, trägt blauen Winterrock, grauen Anzug und grauen, weichen Hut.

Gerichtssaal.

Rumänische Offiziersherrlichkeit.

Czernowitz, 14. Dezember. Gestern wurde vor einem hiesigen Straßengericht in einem Prozesse ein sonderbares Urteil gefällt, das allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. Die Vorgeschichte dieses Prozesses ist folgende:

Am 23. Juni l. J. marschierte am Bahnhof von Repolokouy das dritte Granierie-Regiment vorbei. Die Regimentsfähne wurde vorangetragen. Es hatten sich ungefähr 300 Reugerige eingefunden. Unter den Zuschauern befanden sich auch die Flöher Basile Dofiat und Miketa Lazarowicz aus Rosstol. Ein Offizier gab den Zuschauern ein Zeichen, vor der Regimentsfähne die Hüte abzulegen. Alle kamen diesem Befehl sofort nach. Dofiat und Lazarowicz aber, die gerade ihre schweren Arbeitswerkzeuge, wie Hacken und Stricke aus Rücken und Armen trugen, mußten sich erst die Arme frei machen, um die Hüte abzulegen zu können. Dem Hauptmann Basile Cioban schien dies aber zu langsam und er stellte die beiden Flöher diesbezüglich zu Rede. Nicht vor allen Zuschauern, sondern er begab sich mit ihnen in einen Wagon und hielt dort an Dofiat und Lazarowicz eine so „eindrucksvolle und schwungvolle“ Ansprache, daß die beiden Flöher zahlreiche sichtbare Merkmale einer handgreiflichen Amtshandlung davontrugen. Nachdem Hauptmann Cioban die beiden Flöher in gräßlicher Weise mißhandelt hatte, nahm er ihnen ihre Legitimationspapiere ab und entließ sie nach Hause.

Am 3. August wurden die Flöher im Auftrage Ciobans von der Gendarmerie in Rosstol verhaftet, in Ketten gelegt und unter Eskorte nach Czernowitz gebracht. Den Weg mußten sie zu Fuß zurücklegen, was in Anbetracht dessen, daß sie wie Schwerverbrecher schwer gekettet waren, eine ungeheure Marter bedeutete. Sie wurden dem hiesigen Landesgericht eingeliefert, jedoch nach sieben Tagen wieder enthaftet.

Nun kommt aber das Interessanteste: Nicht der Prügelheld hatte sich wegen Mißhandlung zu verantworten, sondern die Verprügelten standen unter Anklage, weil sie — der Fahne nicht die Ehrenbezeugung geleistet hätten. Im Straßengericht ist zwar nichts davon enthalten, daß es eine strafbare Handlung begründe, wenn man Regimentsfähnen nicht grüßt. Aber wo der gesetzliche Tatbestand fehlt, kann man sich ihn hintonstruieren; wozu hätte man Kaufschulparagrafen, wie den Paragraphen 305 des alten österreichischen Strafgesetzes? Denn in den Tatbestand dieses Paragraphen, wonach strafbar ist, „wer die Einrichtungen der Ehe, der Familie, oder die Rechtsbegriffe über das Eigentum herabwürdigt oder zu erschüttern versucht, oder zu unethischen oder durch die Gesetze verbotenen Handlungen auffordert, anseiert oder zu verleiten sucht, oder dieselben anprelert oder zu rechtfertigen versucht“ — in diesen Tatbestand paßt sich schon alles hinein. Und da die beiden armen Flöher nicht die Fingerfertigkeit hatten, sich im Momente des Vorbeitragens der Fahne ihre Hände frei zu machen, und da die Fingerfertigkeit der Ordnungslügen größer ist, was sich zuerst in den den Flöhern vom Hauptmann Cioban verabschiedeten Ohrfeigen und sodann in der Unterstellung des Verhaltens der beiden Flöher unter den Paragraphen 305 des Strafgesetzes äußerte, so erhielten die armen Arbeiter wegen Vergehens nach § 305 des Strafgesetzes drei und zwei Wochen Arrest zu büßeln. Dem ordnungstreuen Staatsanwalt Povescu erschien diese Strafe noch zu niedrig und er meldete gegen das Strafausmaß die Berufung an. Der Verteidiger me'dete die Nichtigkeitsschikane an.

Zwei Todesurteile.

Vor dem Schwurgericht in Königsberg (Ostpreußen) hatten sich wegen Mordes an dem Wächter Gramacki und wegen Raubes in dem Kronschon Juwelieregeschäft — beide Taten wurden in der Nacht zum 20. September dieses Jahres begangen — der Maler Gustav Besemer und der Friseur Albert Passarge zu verantworten. Beide

hatten sich unter einem Vorwand Eingang in das Juwelieregeschäft verschafft, dort mit dem Wächter ein Zechgelage veranstaltet und ihn niederschlagen. Der Wächter wurde dann gefesselt, mit Alkohol übergossen und der Körper dann angezündet. Durch ärztliche Gutachten wurde festgestellt, daß der Tod nicht durch Schlägen mit einem Gewicht auf den Kopf verursacht worden ist, sondern daß Gramacki infolge der Entzündung des Alkohol erstickt war. Die Angeklagten waren im wesentlichen geständig und wurden wegen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Milde Urteile gegen Faschisten.

Bologna, 14. Dezember. Sieben Faschisten, die im August des Vorjahres bei einer Strafexpedition einen Bauern erschossen hatten, sind zu Kerkerstrafen von drei bis sieben Jahren verurteilt worden.

„Ich bin ein Schnorrer!“

Prag, 15. Dezember. Josef M. der im zweiten Hof eines Hauses in Karolinenthal ein kleines Stübchen im Erdgeschoß bewohnt, wird von den Bewohnern seiner Umgebung nicht ungern gesehen. Denn „diese Freunde“ läßt er in Ruhe, um, wie er selbst sagt, in Frieden wohnen zu können. Und da er auch den Zins immer pünktlich zahlt, so hätte niemand an ihm etwas auszufinden und es würde sich auch niemand mit ihm beschäftigen, wenn Josef M. nicht — im landläufigsten Sinne des Wortes — ein Schnorrer wäre. Nicht, daß er vielleicht betrogen gehen oder Bittschriften verfassen würde. Josef M. befolgt eine in mehr als 20jähriger „Tätigkeit“ erprobte Praxis: Er kauft und verkauft alles, was nicht niert- und nagelst ist und schnorrt auf die Weise, daß er sich Provisionen selbst abrechnet. Got aber einmal eine Familie nichts zu verkaufen, so geht Josef M. nicht früher weg, bevor er nicht einen Vorkauf auf das nächste Geschäft erhalten hat.

Dabei ist Josef M. sehr stolz auf seine Ehrlichkeit und seine Beschäftigung. Als ihn einmal jemand „fälschlicher Händler“ nannte, hat er ihn gellacht, denn auf sein — wie er sagt — bodenständiges Händlertum läßt er nichts kommen.

Vor kurzer Zeit konnte ein Beamter, bei dem Josef M. wegen eines Geschäftes vorsprach, diesen nicht mehr lokaworden, wurde zornig und warf Josef M. mit den Worten hinaus: „Schauen Sie, daß Sie endlich hinauskommen, Sie Bettler Sie!“

Da richtete sich Josef M. bei der Tür zu seiner ganzen Größe auf und entgegnete von oben herab: „Ich bin ein Schnorrer, mein Herr, kein Bettler! Ich werde Sie klageln!“

Und Josef M. sagte tatsächlich. Nach einer äußerst humorvollen Verhandlung — Josef M. gab eine eigene Definition von den Begriffen „Schnorrer“ und „Bettler“ — gelang es dem Bezirksrichter einen Ausgleich zu erzielen: Der Beamte mußte bestätigen, daß Josef M. kein Bettler, sondern höchstens ein Schnorrer sei.

Stollwirtschaft und Sozialpolitik.

Die Lage der tschechoslowakischen Eisenindustrie.

Seit längerer Zeit schon tobt zwischen den großen und den kleinen Eisenwerken in der Tschechoslowakei ein harter Kampf, der durch die Krise im allgemeinen auf und durch die speziellen Verhältnisse, die durch die Wirtschaftspolitik dieses Staates geschaffen wurden, verschärft wurde. Die kleinen Eisenwerke kämpfen derzeit um ihre Existenz und da durch die Wirtschaftskrise keine entsprechende Produktionsmöglichkeit gegeben ist, die Aufträge wenn es hoch geht, kaum eine Erzeugung von einem Sechstel der Kapazität ermöglichen, was die Werke in Trübnis leicht allein herstellen können, ist dieser Kampf sehr wenig aussichtsreich. Im Sommer schien es allerdings als sollten sich die Verhältnisse für unsere Schwerindustrie bessern, doch war diese Besserung ausschließlich durch die Ruhrbesetzung hervorgerufen. Nach der Aufgabe des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet änderte sich sofort die bessere Situation unserer Eisenwerke in ihr Gegenteil und heute ist es kein Geheimnis mehr, daß unsere Schwerindustrie in absehbarer Zeit wieder fast ganz stillgelegt werden wird. Der Auftragsbestand ist gewaltig zusammengeschnitten, neue Aufträge gehen fast gar nicht mehr ein und wenn schon, dann meistens nur für ganz kleine Quantitäten, deren Erzeugung sich kaum lohnt und die nur gegenwärtig noch übernommen werden, da noch Hochöfen arbeiten. Infolge dieses Umstandes erstellen heute schon wieder die Werke die kürzesten Lieferfristen und wenn sich nicht sehr bald ein Umchwung vollzieht, dürften spätestens im Monat Jänner die meisten der wenigen im Betrieb befindlichen Hochöfen ausgeblasen werden. Mit einer Erhöhung der Produktion und mit einer Besserung der Konjunktur ist gegenwärtig nicht zu rechnen, denn nicht nur der Export, auch der Inlandmarkt ist sehr zurückgegangen. Deutschland, einer der Hauptabnehmer unserer Eisenindustrie während der letzten Monate, hat aufgehört seinen Bedarf in der Tschechoslowakei zu decken, die Nachfolgestaaten der alten Donaumonarchie haben unterdessen eigene Industrien geschaffen und im übrigen Ausland stehen unserer Industrie maßgebende Konkurrenten gegenüber. So müssen wir denn heute schon wieder damit rechnen, daß infolge der schlechten Verhältnisse unsere Schwerindustrie in der nächsten Zeit kaum mit mehr als einem Drittel ihrer Kapazität beschäftigt sein wird. Das ist wohl verhältnismäßig sehr wenig, doch wird sich aller Voraussicht nach daran nichts ändern lassen.

Diese schlechte wirtschaftliche Situation ist die Ursache, daß zwischen den großen und den kleinen Eisenwerken noch keine entsprechende, den Streit schlichtende Vereinbarung zustande gekommen ist, wodurch die Differenzen beigelegt und die kleinen Werke am Leben erhalten werden. Wie wir Zeitungsberichten entnehmen, sind die Verhandlungen zwischen dem Eisenkartell und den unzufriedenen Eisenwerken „Stadt Roklan“ und „Dopfgärtner“ bisher ergebnislos geblieben. Es hieß wohl, daß es zwischen den beiden genannten Werken und dem Eisenkartell zu einer Art Kompromiß kommen sollte, wonach Halbzeug von Klado nach Roklan zur Verarbeitung gegeben werden soll, doch ist diese Mitteilung später mehrmals als unrichtig erklärt worden. Das „Ceste slovo“ brachte im November sogar die Nachricht, daß das Eisenkartell mit dem Handelsministerium über die Bedingungen verhandelt, unter denen die Existenzberechtigung in der Eisenbranche nur den drei Eisenwerken Berg- und Hüttengesellschaft in Trzinec, den Witkower Eisenwerken und Prager Eisenindustrie-Gesellschaft in Klado erteilt werden soll. Demnach sollen alle Eisenwerke, die nicht eigene Erze, Koks und eingeführte rationelle Erzeugung haben, überhaupt aufgehoben werden. Wenn wir auch nicht daran glauben können, daß momentan das Handelsministerium dazu seine Einwilligung gibt, so ist es doch bemerkenswert, daß in der Zeit, wo in diesem Staate an und für sich zehntausende Arbeiter, auch aus der Schwerindustrie, arbeitslos sind, über derartig tief einschneidende Maßnahmen verhandelt wird. Würden diese Verhandlungen ein positives Ergebnis zeitigen, dann wäre damit die Existenz von zwölf kleineren Eisenwerken, vernichtet und damit würden neuerlich einige Tausend Arbeiter der bittersten Not und Verzweiflung überantwortet. Mit der Vernichtung der zwölf kleineren Eisenwerke, mit der Aufopferung der in diesen Werken beschäftigten Arbeiter können aber auch die drei großen Eisenwerke nicht launert, diese der Eisenindustrie in der Tschechoslowakei nicht beseitigt werden. Sicher ist, daß, wenn auch diese zwölf Eisenwerke stillgelegt werden, für die drei großen Werke nicht genügend Beschäftigung geschaffen werden kann, weil der Gesamtbedarf, der momentan für unsere Eisenindustrie im Inland sowie aus dem Auslande in Frage kommt, die drei genannten großen Werke nicht einmal mit der Hälfte ihrer Kapazität beschäftigen würde. Andererseits könnte aber auch für die durch die Stilllegung der kleinen Eisenwerke frei gewordene Arbeiterschaft keine andere Beschäftigung gefunden werden, da sich gerade in dieser Zeit der wirtschaftlichen Depression Erzeugnisse nicht so leicht finden lassen. Ebenso ist es ganz undenkbar, daß die drei großen Eisenwerke die frei gewordene Arbeiterschaft aufnehmen, denn aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß die großen Werke ihre eingeflossene Arbeiterschaft derzeit nur teilweise beschäftigen können, nach Stilllegung der kleinen Werke vielleicht dann erst zur Hälfte beschäftigen kann. Volkswirtschaftlich bleibt also die Lösung dieser Frage vorläufig noch ein ungelöstes Problem und die Regierung wird nicht einfach Ja und Nein sagen können, wenn das Eisenkartell die kleinen Werke verschwinden lassen will.

Unterdessen haben die tschechoslowakischen mit den österreichischen Eisenwerken Fühlung genommen und versucht, eine Preisvereinbarung im Exportverkehr zu schaffen. Obwohl seither zwei solcher Besprechungen stattgefunden haben, ist über deren Ergebnis in der Öffentlichkeit noch nichts bekannt geworden. Daß diese Verhandlungen aber noch nicht bis zum Schlupunkt gediehen sind, geht daraus hervor, daß den beiden Besprechungen weitere Verhandlungen folgen sollen. Das einzig greifbare Ergebnis der bisherigen Verhandlungen scheint darin zu bestehen, daß für die Wiener Großabnehmer die tschechoslowakischen Eisenpreise um fünf Ké herabgesetzt worden sind, so daß unter Berücksichtigung der Fracht die Parität mit den österreichischen Eisenpreisen nahezu hergestellt ist. Aber auch diese Vereinbarung wird, wenn sie zustande kommt, die Krise der tschechoslowakischen Eisenindustrie nicht beseitigen, denn die Tschechoslowakei hat rund 80 Prozent der Schwerindustrie vom alten Oesterreich übernommen und wenn auch dabei berücksichtigt wird, daß Deutschösterreich nur 20 Prozent der Schwerindustrie verblieben sind, muß doch damit gerechnet werden, daß Oesterreich in viel geringerem Ausmaß auf den Export angewiesen ist als wie unsere Industrie. Die deutschösterreichische Schwerindustrie hat seit dem Zusammenbruch ihre Kapazität um rund ein Drittel erhöht und durch die bessere, oder sagen wir vernünftiger Wirtschaftspolitik für die eigene Industrie die Abgabemöglichkeit verbessert. Das Gleiche können wir leider von der Tschechoslowakei nicht behaupten, weil hier die Dinge statt besser nur schlechter geworden sind. Was unsere Schwerindustrie nicht hoch kommen läßt, das ist die schlechte Wirtschaftspolitik unserer Regierungen. Darauf haben wir schon wiederholt hingewiesen und dann mehrmals auch die Stimmen bürgerlicher Wirtschaftspolitiker, die zu der gleichen Ansicht gelangen. Bekanntlich spielt beim Hüttenprozeß der Kokspreis eine große Rolle. Je teurer der Koks, desto teurer Eisen und Stahl. Der Koks kostet heute noch ab Ofen pro Wagon 2770 Ké und 143 Ké Koks- und Umfabriener, daher rund 3000 Ké. Bis Klado kommen dazu an Fracht noch rund 1000 Ké, so daß ein Wagon Stückkoks loco Klado rund 4000 Ké kostet. Werden nun minderwertige Erze verbütet, dann benötigt man zu einem Wagon Roh Eisen einhalb Wagon Koks. Der Koks allein erfordert daher pro Wagon Roh Eisen unter Umständen 6000 Ké und es ist klar, daß dadurch unsere Eisenindustrie nicht konkurrenzfähig ist. Wenn Witkowitz zum Beispiel nun hochwertigere Importerze verbütet, braucht es infolge dieses Umstandes höchstens einen Wag-

gon Koks pro Wagon Roh Eisen, ist daher bereits mit 2000 Ké gegenüber Klado und anderen Werken im Vorprung. Was wir hier im Kleinen sehen, gilt aber vielmehr noch im Großen für das Ausland und so ist es erklärlich, daß unser Export immer mehr und mehr zurückgeht. In der Vorkriegszeit kostete ein Wagon Koks loco Ofen 190 Kronen, heute aber, wie schon bemerkt, 2770 Ké, das ist in Goldkrone gerechnet mehr als das Doppelte der Vorkriegszeit. Nachdem nun in anderen Ländern die Verschlebung in den Währungen nicht im gleichen Ausmaß wie bei uns erfolgt sind, ist auch die Preissteigerung gegenüber der Vorkriegszeit nicht so grundverschieden. Daraus erklärt sich auch, daß in anderen Ländern, allen voran in Nordamerika die Schwerindustrie Hochkonjunktur hat, während bei uns bald der letzte Hochpunkt wieder außer Tätigkeit gesetzt werden wird.

Soll in der Schwerindustrie dieses Staates eine Aenderung zum Besseren eintreten, dann muß vor allem der Staat sehr bald Ernst zeigen, muß seine Zoll- und Handelspolitik, sofort aber seine Kohlen- und Tarifpolitik ändern. Sicher ist, daß die Steuern auf Koks und Koks diese beiden wichtigen Produkte ganz merklich verteuern und daß auch die hohen Frachtsätze im selben Sinne wirken. Es wird notwendig sein, und zwar je früher je besser, die Kohlenpreise zwangsläufig herabzusetzen, denn die Unternehmergewinne im Kohlenbergbau sind noch immer unverhältnismäßig hoch. Wenn dann noch eine vernünftige, unsere Exportverhältnisse berücksichtigende Tarifpolitik dahinkäme, wenn weiters von der Regierung alle notwendigen und möglichen Maßnahmen ergriffen werden, die Preise der Lebensmittel herabzusetzen und solcherart die Massen wieder mehr konsumfähig werden, dann dürfte zunächst wohl das Wichtigste getan sein, um der Krise in der Schwerindustrie zu steuern.

Geschieht wieder nichts, dann wird die Krise in der Schwerindustrie nicht auf diese allein beschränkt bleiben, sondern wird und muß zwangsläufig auch die weiterverarbeitenden Industrien in Mitleidenschaft ziehen. Unsere Eisen- und Metallindustrie ist sehr vielgestaltig und gegen 300.000 fähig auf ausgebildete Arbeiter und Angestellte stehen ihre zur Verfügung. Mit ihren Familienangehörigen stellen sie ein Neuntel der gesamten Bevölkerung dieses Staates dar und diese vielen hunderttausend Menschen haben das größte Interesse daran, daß besonders in der Schwerindustrie bald eine Wendung zum Besseren eintritt.

Staatsgarantie für Baukredite.

Am 14. Dezember 1923 hat das Abgeordnetenhaus das neue Gesetz über die Baubewegung beschlossen. Es ist nun notwendig, daß alle Gemeinden und Baugenossenschaften, welche um die Staatsgarantie ansuchen wollen, diese Gesetze unbedingt bis längstens 31. Dezember 1923 einbringen, da spätere Gesuche keinerlei Aussicht auf Erfolg haben. Die Gesuche können auch vorläufig ohne Beilagen eingebracht werden unter gleichzeitiger Ansuchen um eine Frist zur Nachtragung derselben.

Zum Konflikt wegen der Mindestlöhne an den deutschen Theatern. In diesem Streitfall erhebt der Bund der deutschen Bühnenangestellten, Grün, von der Direktion des Stadttheaters in Reichenberg die offizielle Mitteilung, sie vertritt die Ansicht, daß der Bund mit Recht auf dem Standpunkt steht, daß die mit ihm getroffenen Abmachungen als seitig eingehalten werden müssen. Eine Schädigung des Betriebes, aus dem Umstande hervorgehend, daß einzelne Bühnenleiter diese Vereinbarung als nicht zurecht bestehend betrachten, wurde von dieser Direktion für unstatthaft erklärt. Wir können mit Freude konstatieren, daß es auch einschlägige Direktoren gibt, die in offizieller Weise die prinzipielle Anerkennung der Richtigkeit des Standpunktes der Bühnenangestellten zugeben. Wir möchten auf diesen prinzipiellen Standpunkt der Reichsberger Direktion wurden die vom Bunde eingeleiteten Maßnahmen für dieses Theater mit 14. d. M. aufgehoben.

Italienisch-russischer Handelsvertrag. Die italienische Zeitschrift „Nuovo Paes“ kündigt an, daß in dem italienisch-russischen Handelsvertrag Italien folgende Konzessionen erteilt werden sollen: Ein Petroleumzone im Kaukasus, eine Kohlenzone im Donbass, eine Agrarzone in der Ukraine. Die betreffende Gesellschaft soll eine italienisch-russische sein.

Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin verhandelt, wie der „Volksw.“ schreibt, mit Ringhoffer, Prag-Smichow, wegen des Anlaufes der Prager Fabrik, für die sie 15 Millionen K. bietet. Ähnliche Verhandlungen sind mit der Schweizer Maschinenfabrik A.G. im Gange.

Der Film.

„Schlagende Wetter“. Willen: Bergwerk. Nicht übermäßig originell — ich erinnere an die Verfilmung von Zolas „Germinal“ und an ein ähnliches amerikanisches Stück; in allen, in der Handlung einander ähnelnden Werken bildet den dramatischen und technischen Höhepunkt eine Grubenkatastrophe; was aber diesen Film über seine Konkurrenten erhebt, ist die Darstellungskunst Eugen Klöpfers: eine breite, mächtige Proletariatsgestalt mit wichtigen Bewegungen, doppelt ergreifend im Leide, erschütternd im gewaltigen Zorn. Ein Künstler, der auch die Filmleinwand zur moralischen Anstalt macht. Seine Darstellung ist nicht dem Leben „nachgebildet“, sondern miterlebt. In einiger Entfernung sei Blanc Sabid genannt, die das Werk spielt, das zwischen dem thurigen, pflügen Warten und dem gewissenlosen Verführer schwankt. Syenisch ist der Film glänzend,

feine Bilder oft von originellem, künstlerischem Reiz. — „Jhr Kammerdiener“, ein „Aufspiel“, sei nur der Darstellungskunst Erika Blägers 8 wegen genannt. Vorgeführt wurden beide Stücke nebst einer amerikanischen Groteske („Die Bascher“) von der „Reform“-Filmleihgesellschaft. L. K.

Vorträge.

Vererbungsprobleme. Professor Wettstein, der berühmte Botaniker der Wiener Universität, sprach am Freitag über „Moderne Probleme der Vererbung“. Er wies auf die Zusammenhänge hin, die zwischen den sogenannten Chromosomen, kleinen stabförmigen Gebilden im Zellkern des Keims und den Gestaltungsanlagen des Lebewesens bestehen. Die Chromosomen sind aber keineswegs die letzten Bestandteile des Zellkerns, an die sich die Entwicklung des Einzelwesens knüpft, sondern sie sind bloße Anhängsel, der letzten Bestimmer. Der Vererbung, der sogenannten Gene-Merkmale, deren Bestimmer aber Gene im selben Chromosom lokalisiert sind, treten immer mit einander verbunden auf, und es ist durch Experimente, welche der Amerikaner B. Morgan mit seiner Schule durchführt, gelungen, die Zusammenhänge zwischen der Lokalisierung der Gene im Zellkern und gewissen bestimmten Eigenschaften von Pflanzenarten genau zu verfolgen. Die Wirksamkeit der Gestaltungsbestimmer oder Gene auf die Ausbildung der Formen der Lebewesen stellt man sich ähnlich vor wie etwa die Einwirkung der Gärungspilze auf den Gärungsprozess oder noch genauer, wie die Einwirkung gewisser Drüsen wie der Schilddrüse, der Geschlechtsdrüsen u. a. auf Gestalt, Gehehen, Charakter des Menschen. Auf die letzteren wirken im Organismus als Reize für die Ausbildung bestimmter Gestalten, der sekundären Geschlechtsmerkmale. Ähnlich entwickelt sich auch das Embryo unter Einwirkung der Gene. Zum Schluß seines Vortrages bewies Professor Wettstein noch auf die Ungelährtheit der Lehre von der Entwicklung neuer Arten und meinte, sie rühre daher, daß man die Frage nach dem Auskommen neuer Arten nicht in Zusammenhang gebracht habe mit der Frage der Vererbung, insbesondere mit der Frage der Veränderungen der Gene. Es können Gene ausfallen, aber Verlustmutationen können von seiner großen Bedeutung für die Entwicklung sein, denn diese bedeuten Neuaufbau. Auch die Bastardierung kann dauernde Veränderungen hervorbringen. Der Fortschritt in der Entwicklung der Lebewesen ist nach wie vor, für die Forschung im Geheimnis. Die auch für ein Laienpublikum verständlichen, klaren Ausführungen des berühmten Forschers fanden den dankbaren Beifall der Zuhörer.

Kunst und Wissen.

Der Vortragabend Weinhart Maur zeigte einen sehr schwachen Besuch und hat trotz seines erlesenen Programmes keinen besseren verdient. Maur bezieht für die Autoren seines Programms wie Baude-laire, Heine, Morgenstern, Kraus zu wenig Verständnis. Junigkeit des Ausdruckes fehlt im völlig. Der Karl Kraus' polemischen Schöpfungen vortragen gehört hat, bemerkt wieviel bei Maur verloren geht. Nichts als eine zornige Rede bleibt übrig. Einen stärkeren Eindruck machte der Vortragende durch die Darstellung gewisser satanischer Momente

Warnung!

Der Weltruf, den sich die schon seit einem Menschenalter in fast allen Staaten Europas im Handel befindlichen unübertroffenen Teekannaläden der

„Marke Teekanne“ errungen haben, hat unlautere Elemente veranlaßt, das Bildzeichen unserer



eingetragenen Schutzmarke

auf Plakaten und Packungen in mehr oder weniger ähnlicher Form nachzuahmen. Wenngleich sich derartige Firmen damit selbst ein Armutszeugnis ausstellen u. vom gerechdenkenden Konsumenten verurteilt werden, ist es nicht ausgeschlossen, daß das geschätzte Publikum in der Meinung, die bekannte echte „Marke Teekanne“ zu kaufen, durch minderwertige Nachahmungen getäuscht wird. Deshalb wird jeder Teetrinker und Liebhaber eines wirklich guten Tees hiermit dringendst gebeten, auf vorstehende Schutzmarke u. auf den handschriftlichen Vermerk

„Marke Teekanne“

Der jedem Paket von 40 Gramm aufwärts aufgedruckt ist, im eigenen Interesse genau zu achten. Die bekannten vorzüglichen Teemischungen

„Marke Teekanne“ werden von langjährigen, aus dem Londoner und Moskauer Tee-Importhandel hervorgegangenen Fachleuten (Nachverwandigen) in verschiedenen Geschmacksrichtungen unter bestimmten Standard-Nummern alljährlich gleichmäßig wieder hergestellt und als offen (ausgewogen), sondern nur in Originalpaketen von K. L. angefangen, mit der Schutzmarke Teekanne versehen, in den Verkehr gebracht.

Die Importeure von Tee „Marke Teekanne“

bei Hoffmann und Pde. Als Verdienst sei ihm angerechnet, daß er dem Prager Publikum die Verdickten Delibationen von Scheerhart zu Gehör brachte, der sich hier in ganz origineller Weise gegen den Militarismus wendet. Das spärliche Publikum zeigte sich dem Vortragenden von der freundlichsten Seite. w. e.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Sonntag Gastspiel Manowarda „Fidello“, Montag Gastspiel Maria Orsla „Musik“, Dienstag Gastspiel Wolf-Manowarda „Die Jüdin“, Mittwoch „Eiga“, Donnerstag „Tristen und Isolda“, Freitag „Florian Geyer“, Samstag „Madame Pompadour“, Sonntag, halb 8 Uhr Premiere „Die Klein Else das Christkind suchen ging“, abend „Lohengrin“.

Spielplan der Kleinen Bühne: Heute, Sonntag, halb 3 Uhr „Der lähne Schwimmer“, abend, Montag, Mittwoch und kommenden Sonntag abend „Dorine und der Zufall“, Dienstag Gastspiel Maria Orsla „Karussell“, Donnerstag „Improvisationen im Juni“, Samstag „Deutsche Kleinstädter“.

D. M. G. B. Stege. Heute keine Probe.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 21. Dezember findet um 8 Uhr abends im Kreuz, Nezaganka eine Parteiverammlung statt. Tagesordnung: Der Parteitag und die Frauenrechtskonferenz. Berichterstatter: Die Delegierten der Bezirksorganisation.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag.**
Graben 25, Kl. Bazar.
1322

Dezember	Von 6-12 Uhr	Dezember
16	geöffnet.	23
Sonntag	Siransky.	Sonntag
	Hybernská. 2020	

Eine große Sorge unserer Herren

war bis nun der Einkauf der Weihnachts- resp. Neujahrs-Geschenke für ihre Damen. Und wenn der Einkauf schon „glücklich“ besorgt war, wieviel Ärger und Enttäuschung oftmals nachher! Alles das ersparen sich unsere Herren, wenn Sie statt wertlosen Kleinigkeiten ihren Damen einen eleganten Mantel, ein schüdes Kostüm kaufen, denn welche Dame kann nicht immer noch einen Mantel, noch ein Kostüm brauchen? Wie und wo kauft aber der — in diesen Dingen oft ganz unerfahrene Herr? Der Name Busch genügt. Bei der Fa. Busch, Damen- und Kinder-Konfektion, es groß und in detail, Filiovy 27, großer Bazar, kauft das P. T. Publikum zu Fabrikpreisen die neuesten und elegantesten Modelle, wird fachkundig bedient, kann die fertige Ware aus einem riesigen Lager ausführen und an Probierdamen proben, sodah jede nachträgliche Enttäuschung hinsichtlich Passform, Reichhaltigkeit etc. von vornherein ausgeschlossen ist.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß infolge Umbaus des Hauses an diesem sämtliche Firmatafeln über behördlichen Auftrag provisorisch entfernt werden mußten. Die Geschäftslokale der Fa. Busch befinden sich ausschließlich im 1. Stod, Eingang vom Hans, erste Stiege rechts des Hauses Filiovy 27, Mitte Graben, unmittelbar neben der Böhmischen Unionbank. Schaufenster o. dgl. hat die Firma nicht. Wir sind überzeugt, daß das P. T. Publikum auf Grund dieser genauen Angaben die Fa. Busch, die heute zweifelsohne die billigste und beste Bezugsquelle Prag für Damen- und Kinder-Konfektion ist, leicht finden wird.

Im Inseratenteil unserer heutigen Nummer veröffentlicht die Firma Busch einen Teil ihrer Erzeugnisse mit detaillierter Beschreibung und bedeutend reduzierten Preisen.

Heute hält die Fa. Busch den ganzen Tag über geöffnet. 2006

Ein Millionär zu werden, Arbeit jeder gerne an. Die Gelegenheit hierzu bietet sich durch Beteiligung an der Klassenlotterie. Zu gewinnen sind: Haupttreffer von 1 Million, 700.000, 300.000, 200.000, 3 zu 100.000, 2 zu 90.000, 3 zu 80.000, 8 zu 70.000 usw. durch Bestellung eines Loses bei der vom Glücke besonders begünstigten Geschäftsstelle Josef Stein, Prag II., Negrovo nám. 2. Filiale Karlsbad, Markt 8, welche viele, viele Millionen an ihre glücklichen Kunden auszahlt, so in der soeben beendeten Ziehung wieder den großen Haupttreffer von Kronen 300.000. Das Glück dieser Firma ist sprichwörtlich. Der Vorrat an Glücklosen bei der „Glückstelle“ ist gering. Man bestelle daher noch heute per Postkarte. Preise: ein ganzes Los K 52.—, halbes K 26.—, viertel K 13.—. Wir verweisen auf die Beilage unserer heutigen Zeitung. 18914

Roximilian Garden spricht als Gast der Leses- und Redaktions der Deutschen Studenten am 20. Dezember, 8 Uhr abends, in der Produktionsdrücke über „Europa, von heute und morgen“. Allgemein zugänglich. Karten für Nichtmitglieder bei Wegler und Truplak. 2024

Herausgeber: Dr. Ludwig Eysch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redaktor: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holtz.

HERREN- WASCHE
Glockenmarke
 borgt für **erstklassige Qualität**
 erhältlich in allen Specialgeschäften
 FÜR ENGROS **JOSEF FEIGL, WASCHE- FABRIK.** PRAG-VRSOVICE. 1907

Kinderkleider!
 Sehr billig, Gelegenheitskauf
 für Weihnachtsgeschenke in
 den Auslagen des Hauptge-
 schäftes des Spezialhauses
Ferd. Hirsch, Prag.
 Zelezná 14. 1198
 zu besichtigen

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

Statt Karten!

Josef Renzl,
 Marie Hecker geb. Tietze

zeigen hiemit ihre am Donnerstag
 den 20. Dezember 1923 stattfindende

Trauung

ergebenst an.

Schludenu, im Dezember 1923.

2023



CORONA
 die billige amerikanische
Schreibmaschine
 die Sie mit vollem Vertrauen
 kaufen können. Mit Koffer.
 Für Bureau, Privatgebrauch
 und Reise. Unter Garantie,
 auch auf Raten.
 Verlangen Sie Prospekt.
GIBIAN & Co.,
 PRAG II., Lucerna.
 Telefon Nr. 0823.
 Filiale REICHENBERG,
 Gablonverstraße 15.



Beachten Sie, daß die neuen Berson - Gummisohlen nur geklebt werden!

Verlangen Sie von Ihrem Schuhmachermeister die nach
 gemäß Befestigung und Sie werden keine Schuhe
 ohne BERTSON - Gummisohlen mehr tragen! Sie
 ersparen teure Reparaturen, erhalten ihr Schuhwerk
 dauernd elegant, schützen die Füße vor Nässe und
 Kälte und ermüden nicht beim Gehen!

Die Anempfehlung des

„Rechten: Franc“ in Kisten

oder Packeln als den altbewährten, vorzüglichen Kaffeezusatz
 sichert Ihnen die Zufriedenheit Ihrer Abnehmer und infolge-
 dessen einen steigenden Absatz in dieser Qualitätsmarke!

Verlangen Sie die führenden amerikan.
 prima Schweine - Schmalzmarken und
 schönsten Speckschnitte

„Apec“ und „Morrell“

1901 Vertreter für die Czechoslowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
 Drahtanschrift „Rostra“ Telefon 6407

Die Volksbuchhandlung
Ernst Sattler, Karlsbad
 unterhält ein reichhal-
 tiges Lager jeder Art
Literatur.
 Alle nicht lagernden
 oder wo immer ange-
 kündigt Bücher und
 Zeitschriften werden
 raschest geliefert.

Biliger Befestoff
 Socaccio, Anmutige
 Gesichteten.
 Bäcker, Rindhausen.
 Zelezný, Práze am
 Jacinto.
 Stroupek, Der Arbeiter.
 Zolko, Wollberäuberin
 Preis gebd. je 3 Kronen.
 Bücherverzeichnis kostenl.
 Buchhandlung Freiheit
 Zepka - Zádman,
 Theresienstraße 18.

Umsonst
 erhalten Sie mit Beru-
 fung auf dieses Blatt
 franko zugewandt die
 neueste Preisliste der Fa.
 „NOVIAS“ G. m. PRAG
 b. H. PRAG
 Václavské nám. 23.

Hochwertiges *ausgezeichnete*
Wasser + Kivi = Rindsuppe

Das beliebteste
 Weihnachtsgeschenk ist eine
KRAVATTE

So lange der Vorrat reicht

BINDER von 7.- bis 50.- Kč
 MASCHEN „ 2.- bis 14.- Kč
 REGATS „ 7.- bis 40.- Kč

V. POLLAK **VIGO** CELETNÁ 2

Olmützer Käse
 u. **Stangenkäse**

in bester Qualität und billig bei 1714

I. Olmützer Käsefabrik, A. R. Hrabě, Olmütz.

Inserieren bringt stets Erfolg!

Piering-Scni u. Essig
 ist der beste!

zu haben in allen
 Konsum-Verkaufen

Rechen- u. Addiermaschinen
 neu u. gebraucht, führende Marken, stets große Auswahl. Auch
 leihweise für Jahresabschlüsse.

Thomas Edgar, Prag-II., Retázkova 2a.
 Telefon 5041. 3037 Telefon 5041.

Das 35jährige Jubiläum unseres Unternehmens

feiern wir im Monate Dezember 1. J.

Dankbarkeit

glauben wir unseren P. T. Kunden, welche uns während der vielen Jahre ihr vollstes
 Vertrauen schenken, am besten dadurch beweisen zu können, indem wir im Rahmen eines

großen volkstümlichen Verkaufes

unser Lager in

**Raglans, Anzügen, Winterröcken, Damen-Mänteln u. Kostümen
 tief unter dem Erzeugungspreise abverkaufen.**

Der zu erwartende Kaufandrang zwingt uns unsere Geschäftsräume abermals - heuer schon zum drittenmal - zu vergrößern.

A. Bayer & Co., Celetná, gegenüber dem Pulverturm.

Filmvertrieb-Verleih
Singer & Co., Prag II,
 Riegrovo nábř. 14

Eine epochenmachende Sehenswürdigkeit bildet heute in allen Ländern der große Film

Der Brand von London

Ein kolossal-Massenlebensdrama mit überwältigender Handlung, aufgenommen durchwegs in naturgetreuen Farben. Nicht koloriert.

2011



PHILIPS
ARGENTA

DAS LICHT DER GEGENWART:
 WEISS, MILD UND OHNE SCHLAGSCHATTEN.

CHIFFON Kč 4.80 per Meter

Battist, Percall, Opal, Etamin, Tussor,
 weiß und färbig
Bettgradl, Bettdamast, Kanevas, Inlett
 u. s. w.
Hemdzepphir, Poplin, Flanell, Double
 u. s. w.

Wäschebattist Kč 8.50

RUDOLF REACH

PRAG, Ulice 28. října 10.

2014

Gratis-

Weihnachts-Geschenke

an die treuen SANA-Verbraucher.

Die Zusendung von SANA-Kupons war diesmal so enorm, dass die Preise dreifach werden mussten.

Das Preisgericht verleiht:

- den I. Preis à Kč. 350.— an: **M. Keger,** Aussig.
St. Kanousek, Teplice.
M. Skotnitz, Witkowitz.
- den II. Preis à Kč. 200.— an: **O. Klaus,** Reichenberg.
M. Ruzha, Sallowitz.
A. Mühlbauer, Eger.
A. Klavarschek, Eipel.
J. Gypfert, Komotau.
- den III. Preis à Kč. 100.— an: **W. Joock,** Pilsen.
F. Schmidt, Priesen.
J. Florian, Brünn.
J. Matkusch, Pockau.
A. Klavarschek, Staré Podceř.
R. Černý, Königgrätz.
M. Miha, M.-Ostrau.
F. Kühner, Ober-Altstadt.
E. Mittelmeyer, Albrechtstorf.
O. Sedláček, Roth-Kosteletz.

ferner wurden verteilt:

20 Ite Preise à Kč. 50.— | 100 Vte Preise à Kč. 20.—
 300 Vte Preise à Kč. 10.— | 500 Preispreise im Mindest-
 merke von Kč. 5.—

Die enorme Anzahl der letzteren Gruppen erlaubt uns nicht, die Namen jedes Einsenders anzugeben.
 Die bereits im II. Quartal so erfreulich steigende Beteiligung am SANA-Wettbewerb beweist, dass die SANA-Teemargarine nur infolge ihrer hervorragenden Qualität ohne jede aufdringliche Reklame die Siegerin bleibt.
 Die nächste Verteilung des Gesamtpreises von Kč. 5000.— findet mit Ablauf des III. Verlosungsquartals am 28. Feber 1924 statt.
 Sämtliche Teilnehmer, auch des I. Quartals erhalten noch ein schönes SANA-Gesellschaftsspiel zum Andenken.

2019

NUR I. STOCK

Unsere neuen reduzierten Preise

zum Weihnachts- u. Neujahrs-Einkauf

Einzig Verkauf zu Fabrikspreisen direkt an den Konsumenten.
 Größte und billigste Einkaufsquelle Prags I

- | | |
|-------------------------------|--|
| Reval Kč 130.- | Damenkostüm aus Modestoff, gefüttert und mit Wattelein. |
| Merlin Max Kč 170.- | Damenmantel aus Halbvelour, mit Biberplüsch geputzt.
Damenmantel aus kräftigem Double. |
| Neva Dagmar Kč 230.- | Damenmantel aus englischem Stoff, mit großem Folkragen.
Damen-Paletot aus Wildkatze-Imitation, dreiviertel lang, ganz gefüttert. |
| Radbot Riga Kč 360.- | Damenmantel aus Velour in Modefarben, Krage, Manchetten und übriger reicher Aufputz aus Biber-Peluche, mit Futter und Wattelein.
Damenmantel aus Velour in Modefarben, großer Krage aus buntem Peluche mit Feh-Imitation gefüttert. |
| Danton Rafael Kč 470.- | Damen-Paletot aus Biber-Peluche mit Modelfutter, dreiviertel lang.
Damenmantel aus Prima Velour, in Modefarben, großer Krage aus echtem Amer.-Opossum, mit Modelfutter und Wollwattelein. |
| Roman Nelson Kč 690.- | Damen-Kostüm aus Ia. Tuch in Modefarben, Krage, Manchetten und reicher Besatz aus Fell, sehr aparte Façon.
Damenmantel aus Ia. Tuch in Modefarben, großer Krage und Manchetten aus Fell, mit Modelfutter und Wollwattelein. |
| Negri Marjus Kč 720.- | Damenmantel , Glockenfaçon, aus Ia. Winter-Raye, Krage, Manchetten und Aufputz aus echtem Amer.-Opossum, mit Modelfutter und Wollwattelein.
Damenmantel aus Biber-Peluche in schwarz, braun, taupe, tête de negre, ganz mit Brokat-Cloth gefüttert. |
| Jana Korymir Kč 870.- | Damenkostüm aus Ia. Raye in allen Farben, Krage, Manchetten und reicher Besatz aus echtem Amer.-Opossum, mod. Façon, ganz auf Seide gearb.
Damen-Cape-Mantel aus Ramagé, großer Krage und Manchetten aus echtem Amer.-Opossum, sehr aparte Façon. |
| Nora Elga Kč 960.- | Damenmantel mit Serpentine-Volants (letzte Neuheit) aus hochfeinem Tuch, Aufputz aus echtem Persianer, auf Seide gearbeitet.
Damen-Paletot aus englischem Seiden-Seal, dreiviertel lang, auf Seide gearbeitet. |
| Milon Kč 1080.- | Damenmantel aus hochfeinem Tuch mit großem Shawi-Krage und Manchetten aus Fell, auf Seide gearbeitet, hochaparte Façon, ganz auf Seide gearbeitet. |
| Ljuda Kč 1180.- | Damenmantel , sehr elegant, mit reichem Aufputz auf echtem Persianer (Krage, Manchetten u. Besatz), ganz auf Seide gearbeitet. |
| Magnus Kč 1290.- | Damenmantel aus englischem Seiden-Seal, ganz auf Seide gearbeitet. |
| Mignon Kč 1570.- | Damenmantel aus englischem Seiden-Seal, mit großem Krage aus echtem Amer.-Opossum, ganz auf Seide gearbeitet. |
| Helena Kč 1940.- | Damenmantel aus englischem Seiden-Seal, Krage und Manchetten aus Marder-Opossum, ganz auf Seide gearbeitet. |
| Keros Kč 2280.- | Damenmantel aus englischem Seiden-Seal mit großem Snawikrage u. Manchetten aus grauem Opossum, ganz auf Seide gearbeitet. |

Außer diesen Fasens stets reichhaltiges Lager vom billigsten bis zum feinsten Genre.
 Freie Besichtigung des Lagers ohne Kaufzwang!
 Samstag, auch über Mittag geöffnet!
 Der inserierte Name und der feste Preis sind auf jedem Stücke ersichtlich.

Damen-Buchfisch- u. Kinder-Konfektion en gros en detail.

Prag, Prikopy 21. **BUSCH** Großer Bazar
 (Großes Glas-Durchhaus)

Nur I Stock.	Zentrum des Grabens (Prikopy)	Nur I. Stock.
Eingang vom Hause.	Unmittelbar neben der Böhm. Union-Bank	Eingang vom Hause.
Keine Schaufenster.		Keine Schaufenster.

ERSTE STIEG : RECHTS

Verbreitet den Sozialdemokrat!

Ausschneiden!

Sonntag den 16. u. 23. Dezember den ganzen Tag geöffnet!

Aufbewahren!

Außergewöhnliche WEIHNACHTS- OKKASION

in sämtlichen Abteilungen des Konfektionshauses

Brag **Stránský** Hybernská.

Herren-Abteilung:

Wellene Modeanzüge mit Wollserge.	von Kč	160.-
Blaue Modeanzüge glatt oder gestreift.	von Kč	190.-
Ueberzieher mit Wollserge	von Kč	190.-
Raglans Façon „MENCIKOV“	von Kč	190.-
Engl. Gummimäntel	von Kč	115.-
Engl. Waterproofmäntel	von Kč	390.-
Kurze Winterröcke	von Kč	190.-
dieselben mit Fellkragen	von Kč	225.-
Moderne, lange, schwarze Winterröcke	von Kč	330.-
Wirtschaftspelze	von Kč	390.-
Sportpelze	von Kč	490.-
Reise-, Kutscher-, Wächter- Pelze	von Kč	650.-
Chauffeurpelze amerikanisch, v.	Kč	750.-
Lederröcke	von Kč	360.-
Leder-Breeches gefüttert,	von Kč	250.-
Leder-Automäntel	von Kč	900.-
Lederpelze	von Kč	690.-
Kammgarnhosen	von Kč	75.-
Wollene Velourhosen	von Kč	98.-
Wollene Breeches	von Kč	75.-
Morgenröcke	von Kč	190.-
Schlafröcke	von Kč	250.-
Stadtpelze	von Kč	2500.-
mit Natur-Hamsterfutter, echtem Fellkragen und feinstem schwarzen Ueberzug.		

Volks-Abteilung:

Herren-Modeanzüge mit Wollserge	Kč	98.-
Gummimäntel	von Kč	98.-
Double-Raglans	von Kč	165.-
Kurze Winterröcke	von Kč	140.-
dieselben mit Fellkragen	von Kč	160.-
Schwarze, lange Winterröcke	von Kč	270.-
Wirtschaftspelze	von Kč	330.-
Pelzhosen	von Kč	190.-
Gestreifte Modehosen	von Kč	30.-
Strux-Reithosen	von Kč	38.-
Arbeitsmäntel	von Kč	48.-

Knaben-Abteilung:

Marine-Anzüge	von Kč	40.-
Manchester-Anzüge	von Kč	90.-
Cheviot-Sport-Anzüge	von Kč	60.-
Westen-Anzüge	von Kč	90.-
Raglans	von Kč	90.-
Winterröcke	von Kč	110.-
Lederhosen	von Kč	120.-
la. Velvet-Hosen	von Kč	35.-
Manchester-Hosen	von Kč	75.-
Leder-Winterröcke	von Kč	650.-
Englische Winterröcke mit Fellkrägen	von Kč	290.-
Loden-Pelerinen	von Kč	90.-
Gestrickte wollene Garnituren: Sweater, Hosen, Shawl, Kappe, Handschuhe	von Kč	120.-

Mode-Abteilung:

Weiche Modehüte	von Kč	35.-
Sportkappen	von Kč	12.-
Färbige Hemden mit 2 Krägen	von Kč	35.-
Weißer Hemden Damastbrust	von Kč	28.-
Feine, weiße, geputzte Hemden	von Kč	35.-
Flanellhemden	von Kč	20.-
Trikohemden geraucht,	von Kč	25.-
Mode-Pyjamas	von Kč	95.-
Leinen-Unterhosen	von Kč	22.-
Trikot-Unterhosen geraucht	von Kč	22.-
Wollshawls	von Kč	12.-
Breite Seidenshawls	von Kč	25.-
Stöcke	von Kč	4.-
Regenschirme	von Kč	40.-
la. Nappa-Lederhandschuhe	von Kč	28.-
dieselben mit Wollfutter	von Kč	38.-
dieselben mit Fellfutter	von Kč	75.-
Gefütterte Wollhandschuhe	von Kč	8.-
Gestrickte Selbstbinder	von Kč	4.-
Selbstbinder breite seidene	von Kč	12.-
Socken	von Kč	3.-
Leinen-Taschentücher	von Kč	1.50
Seiden-Taschentücher	von Kč	3.50
Sweater und Westen	von Kč	35.-
Tuchgamaschen	von Kč	24.-
Gummihosenträger	von Kč	8.-

Von diesen festen Preisen ist jeder weitere Nachlaß ausgeschlossen!
Günstige Kaufgelegenheit für Vereine für die Weihnachtsbescherung!